

INHALT

SHEDHALLE

2. ZEITUNG 2006

2

Editorial
Shedhalle Team

3

Thematische Projektreihe / Thematic Project Series

*for example S, F, N, G, L, B, C – Eine Frage der Grenzziehung
Dritter Teil: Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen
Tourismus, Neokolonialismus und Migration*

for example S, F, N, G, L, B, C – A Matter of Demarcation

*Third Chapter: Colonialism without Colonies? Relations between
Tourism, Neo-Colonialism and Migration*

Projekte von / projects by:

Franca Candrian, Cicero Egli und / and ACOR SOS Racisme,
forschungsgruppe_f, Kanak TV, Brigitta Kuster und / and Moise
Merlin Mabouna, Pia Lanzinger, Anne Lorenz und / and
Rebekka Reich, Christian Mayer und / and Yves Mettler,
Caterina Mona, Jesper Nordahl, Silvia Orthwein-Erhard
und / and Daniel Usbeck, Philippe Rekacewicz, Oliver Ressler,
Hanna Salzer und / and Philip Hofmänner, SCHLEUSER.NET,
Sofie Thorsen, David Vogel, Diana Wyder

Und / and Hörstationen S, F, N, G, L, B, C und Sans Papiers /
audio stations S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers

12

From/To Europe #3

*Roaming Around: Digital Divide, Regional Codes, Copy/South &
the Question of Access*

Jochen Becker/metroZones mit / with:

Agency (Kobe Matthys): quasi things; Balufu Bakupa-Kanyinda:

afro@digital; Julien Enoka-Ayemba: «Nollywood»; herbstCamp
Graz: Global Controll; SMAQ architecture urbanism research
(Sabine Müller, Andreas Quednau): Mobile Kinshasa & display
architecture

14

*Inside Out: Integration als Politik der postkolonialen Ausschlies-
sung / Inside Out: Integration as the Politics of Postcolonial Ex-
clusion: Kien Nghi Ha*

18

*Produktive Differenz – Hinweise zur kolonialen Matrix der «Belle
Epoque» / Productive Difference – Indications of the Colonial Ma-
trix in the ‘Belle Epoque’: Peter Spillmann*

22

Vor Ort / On The Spot

Sprung ins kalte Wasser / Jump into Cold Water

Fotodokumentation / photographic documentation

24

Zeitung

Interview mit / with Justin Hoffmann

27

Brett Bloom und / and Ava Bromberg «hosted by» planet22

28

Impressum / Imprint

► **DIE VORLIEGENDE FÜNFTE AUSGABE DER SHEDHALLE ZEITUNG ERSCHEINT ZUR ERÖFFNUNG DES DRITTEN UND LETZTEN KAPITELS DER THEMatischen PROJEKTREIHE KOLONIALISMUS OHNE KOLONIEN? BEZIEHUNGEN ZWISCHEN TOURISMUS, NEOKOLONIALISMUS UND MIGRATION MIT DEM TITEL FOR EXAMPLE S, F, N, G, L, B, C – EINE FRAGE DER GRENZ-ZIEHUNG.**

Das Projekt untersucht Dynamiken und Phänomene von migrantischen Bewegungen im Spannungsfeld einer europäischen Gesellschaft, die von Ein- und Ausschlussmechanismen bestimmt wird und gegenwärtig infiltriert wird von neopatriotischen Tendenzen. Einer der Schwerpunkte liegt dabei auf der Untersuchung der Situation der Schweiz innerhalb der «Festung Europa». Gerade vor und nach den Abstimmungen um die Verschärfung des sogenannten «Asyl- und Ausländergesetzes» sind Spuren vergangener Debatten erneut aktiviert worden. Nach den Wahlergebnissen muss nun diskutiert und analysiert werden, welche Handlungsspielräume ausgelotet werden können und welche Konsequenz die kulturelle Arbeit ziehen muss. Die Thematische Reihe tritt mit dieser Ausstellung enger in Dialog mit dem Projekt *From/To Europe* (Jochen Becker), das sich als Ausgangspunkt die Frage nach den Bezügen zwischen Kolonialgeschichte und migrantischen Bewegungen gestellt hat.

Kien Nghi Ha erörtert in seinem Essay *Inside Out* den Begriff «Integration» und dessen Bedeutung(en) in einem europäischen Kontext, der paradoxerweise den Ausschluss und die Nicht-Zugehörigkeit des postkolonialen «Anderen» voraussetzt, wodurch Ambivalenzen verstärkt werden, die sich auch auf die prekäre Situation von MigrantInnen auswirken. Peter Spillmann schliesst in seinem Text über koloniale Blickregime in Bezug auf die Produktions- und Projektionsmecha-

nismen des Tourismuslandes Schweiz an das erste Symposium der **Thematischen Projektreihe** an. Mit Justin Hoffmann haben wir die Interviewreihe über die kuratorische Verortung der Shedhalle und ihrer Praxis fortgesetzt. planet22 ist in dieser Ausgabe der Gastgeber der «hosted by» Serie und hat Brett Bloom und Ava Bromberg eingeladen.

Die nächste Ausgabe erscheint im Frühling 2007.

Viel Spass beim Lesen!

► **THIS FIFTH ISSUE OF THE SHEDHALLE NEWSPAPER IS PUBLISHED PRIOR TO THE OPENING OF THE THIRD AND LAST CHAPTER OF THE THEMATIC PROJECT SERIES COLONIALISM WITHOUT COLONIES? RELATIONS BETWEEN TOURISM, NEO-COLONIALISM AND MIGRATION AND CARRIES THE TITLE FOR EXAMPLE S, F, N, G, L, B, C – A MATTER OF DEMARCATION.**

This project examines the dynamics and phenomena of migrant movements in the context of a European society that is determined by mechanisms of inclusion and exclusion and is currently infiltrated by racist and neo-patriotic tendencies. A main focus of this project is to examine the situation of Switzerland in the centre of

the 'fortress of Europe'. Especially prior to and after the vote on a more restrictive so-called 'Asyl- und Ausländergesetz' (asylum and foreigner law), traces of past debates have been reactivated. As an aftermath of the vote results it is necessary to discuss and analyse, what scope of activity is still at hand and what consequences cultural practices can draw from it. With this exhibition the **Thematic Project Series** enters into closer dialogue with the project *From/To Europe* (Jochen Becker), which as a point of departure examines the relationships between colonial history and migrant movements.

In his essay *Inside Out* Kien Nghi Ha discusses the meaning of 'integration' in a European context that paradoxically presupposes the exclusion and non-affiliation of the post-colonial 'other' whereby ambivalent tendencies are reinforced and also affects the precarious situation of migrants. Peter Spielmann's essay on the colonial gaze regime in relation to the production and projection mechanisms in the tourism business of Switzerland picks up on the first Symposium of the **Thematic Project Series**. With Justin Hoffmann we continue the interview series about the curatorial positioning and practice of the Shedhalle. planet22 is the host of «hosted by» in this issue and has invited Brett Bloom and Ava Bromberg.

The next issue will be published in Spring 2007.

Enjoy reading!

THEMATISCHE PROJEKTREIHE

FOR EXAMPLE S, F, N, G, L, B, C

EINE FRAGE DER GRENZZIEHUNG

► 3. KAPITEL DER THEMATISCHEN PROJEKTREIHE KOLONIALISMUS OHNE KOLONIEN? BEZIEHUNGEN ZWISCHEN TOURISMUS, NEOKOLONIALISMUS UND MIGRATION

4. NOVEMBER 2006 – 28. JANUAR 2007

Konzeptioneller Ausgangspunkt der *Thematischen Projektreihe Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration* ist die Annahme einer kolonialen Konstante – die gleichermaßen für Staaten mit und ohne direkte koloniale Vergangenheit gültig ist – die durch wirtschaftliche und politische Machtgefüge (re-)produziert, durch Grenzregime aufrechterhalten wird und auf der Konstruktion eines kolonialen «Anderen» beruht. Hybride Formen der Zugehörigkeit zu einem staatlichen und kulturellen Kontext, führen unmittelbar zu Fragen der Einwanderungs- und Migrationspolitik. *for example S, F, N, G, L, B, C* möchte migrantische Bewegungen in Bezug auf koloniale Handlungsmuster betrachten und fragen, inwieweit sich koloniale Praktiken in der Migrationspolitik fortsetzen.

In Zürich leben Menschen aus ca. 170 Nationen, ein Drittel der Wohnbevölkerung besitzt keinen Schweizer Pass. Alle diese bekommen einen so genannten Ausländerausweis S, F, N, G, L, B, C zugeteilt oder verfügen über «keine Papiere». Jeder Buchstabe eines Ausländerausweises formuliert Aufenthaltsrechte und damit eine Figur der Grenzsituation, die Ein- und Ausschlussmechanismen markiert. Die Migrationsgeschichte der Schweiz, die mit über 20% einen der höchsten Anteile von Bevölkerung mit «Migrationshintergrund» innerhalb Europas aufweist, ist in den letzten Jahrzehnten bestimmt von politischen Debatten, ob die Schweiz ein Einwanderungsland ist oder restriktiv ihre Grenzen in der «Festung Europa» stabilisieren muss.

Die «Saisonniers», die überwiegend im Strassenbau und Tourismussektor gear-

beitet und diesen kontinuierlich etabliert haben, sowie die «Gastarbeitermigration» aus Südeuropa, welche verstärkt in den 60er Jahren begann und die Schweizer Wirtschaft angekurbelt hat, führte in den 70ern im Zuge der Auseinandersetzung um die Einbürgerungen, zur Diskussion über «Überfremdung». In den 80ern steht, neben der Frage nach den Ausschluss- und Integrationsmechanismen der «Secondos» (zweite Generation), die Debatte um die Asylsuchenden im Vordergrund. Erneut wird von dem «vollen Boot» gesprochen. Während das Schweizer *Aktionskomitee gegen den Schengen/EU-Beitritt* noch im Sommer 2005 mit Parolen wie «Sicherheit verlieren? Arbeit verlieren?» in einer grotesken Bildsprache, für eine generelle Abschottung der Schweiz auch gegen EU-Staaten (rund 60% der in der Schweiz lebenden Menschen ohne Schweizer Pass kommen aus der EU) warb, haben sich die Abgrenzungsbemühungen mittlerweile an die Grenzen der EU und darüber hinaus verschoben.

Der Prozess der europäischen Integration verschärft dabei bipolare kolonialistisch geprägte Ein- und Ausschlussmechanismen, die sich auch an der aktuellen Verschärfung der so genannten Asyl- und Ausländergesetze ablesen lassen. Das den Regelungen zugrunde liegende «Zwei-Kreis-Modell» ermöglicht Zuwanderung aus EU-Staaten, verunmöglicht aber nahezu – abgesehen von Ausnahmeregelungen für Hochqualifizierte und eine Leistungsprominenz, für welche die Arbeitsmärkte selektiv offen sind – den Zuzug aus so genannten «Drittstaaten». Parallel zum Beitritt zum Schengener Informationssystem (SIS) ab 2008, hat die Schweiz damit ein Gesetz angenommen, das auf Grund der Repressions- und Abschreckungsmassnahmen eher die Bezeichnung «Asylverhinderungsgesetz» verdient, welches in Teilen schwer vereinbar mit geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen beziehungsweise «humanitären Traditionen

der Schweiz» ist, und das Land zu einer Festung innerhalb der «Festung Europa» macht – deren Grenzen aber nicht primär und ausschliesslich das Staatsgebiet markieren, sondern teilweise im Land selbst oder an, bzw. ausserhalb der Grenzen der EU liegen. Während durch die Ausweitung von Grenzregimen auf Nachbarstaaten der EU versucht wird, bereits «illegale» AUSwanderung zu verhindern (also noch ehe es zu einer EINwanderung kommen kann), werden im Inland für diejenigen, die es trotzdem geschafft haben «einzureisen», weitere Abgrenzungen eingeführt, die Persönlichkeitsrechte und Bewegungsfreiheit einschränken. Bürokratische und juristische Kategorisierungen wie die so genannten Ausländerausweise S, F, N, G, L, B, C in der Schweiz (zusätzlich des inoffiziellen Status «Sans-Papiers») stellen eine Form des Aufenthaltsrechtes dar und damit eine Figur der Grenzziehung und – erfahrung.

Nur ausschnitthaft und punktuell kann in diesem Projekt der Versuch unternommen werden, Abhängigkeitsstrukturen, rassistischen Tendenzen der Abgrenzung, sowie (post-)kolonialen Alltagsphänomenen nachzugehen. Die Beteiligten des Projektes untersuchen Dynamiken der migrantischen Bewegungen im Spannungsfeld einer europäischen transnationalen Gesellschaft, die gegenwärtig wieder verstärkt von rassistischen und neopatriotischen Tendenzen infiltriert ist. In Dialog steht diese Projektkonzeption mit *From /To Europe #3*, das sich mit der sozialen, ökonomischen, technologischen und geografischen Spaltung des Zugangs zum Datenverkehr, der Frage der Zugriffsmöglichkeiten im globalen Süden auf mediale Netzwerke und Kommunikationsstrukturen sowie mit der Frage nach den Rechten von Wissensigentum in Bezug auf das globale Copyright-Regime auseinandersetzt.

THEMATIC PROJECT SERIES

► CHAPTER 3 OF THE THEMATIC PROJECT SERIES: COLONIALISM WITHOUT COLONIES? RELATIONS BETWEEN TOURISM, NEO-COLONIALISM AND MIGRATION

4 NOVEMBER 2006 – 28 JANUARY 2007

The assumption of a colonial constant forms the conceptual starting point for the **Thematic Project Series** *Colonialism without Colonies? Relations between Tourism, Neo-Colonialism and Migration*. Equally applicable to states with or without a direct colonial past, this colonial constant is reproduced through economic and political power structures, perpetuated through border regimes and based on the construction of a colonial 'Other'. Hybrid forms of belonging to a national and cultural context lead directly to questions of immigration and migration policy. *for example S, F, N, G, L, B, C* wishes to observe migration movements and the mechanisms of in- and exclusion in relation to patterns of colonial practice and ask to what extent colonial practices continue to be pursued today.

People from approximately 170 nations live in Zurich; one-third of the resident population does not possess a Swiss passport. Every person is either assigned a so-called foreigner identity card S, F, N, G, L, B, C or has 'no documents' at all. Each of the letters in a foreigner identity card stands for the residency rights granted and as the figure of a borderline situation marks the mechanisms of in- and exclusion. The history of migration in Switzerland, with over 20% home to one of the largest populations with 'migration background' in Europe, has been determined over the last few decades by political debates as to whether Switzerland is a country of immigration or if it must restrictively stabilise its borders within 'fortress Europe'. The various booms in migrant movements have triggered repeated debates about the need to halt immigration.

The presence of seasonal workers, who worked mainly in the sectors of road construction and tourism, helping steadily to establish it as an important economic factor, and 'guest workers', who migrated from southern Europe in large numbers in the 1960s, stimulating the Swiss economy, led to debates about 'Überfremdung' ('infiltration of foreigners') in the 1970s. In the 1980s, in addition to the question of excluding or integrating the 'secondos' (second generation), the debate about asylum seekers came to the fore. Once more there was talk of 'the boat being full'. While in the summer of 2005 the Swiss *Aktionskomitee gegen den Schengen/EU-Beitritt* (Action Committee against Schengen/EU Accession) was still campaigning for a general sealing off of Switzerland from EU states as well (around 60% of persons living in Switzerland without a Swiss passport come from the EU) – exploiting a grotesque, scaremongering visual language in slogans such as "Lose security? Lose your job?" – efforts to implement stricter border controls had in the meantime shifted to the external EU borders and beyond.

The process of European integration accentuates bipolar mechanisms of in- and exclusion which are formatively influenced by colonial practice and are evident in the current tightening of the so-called asylum and foreigner laws. The 'two-sphere model' underlying these provisions enables immigration from EU states, but renders it practically impossible for third-country nationals to move to Switzerland – with exceptions being made for the highly qualified and prominent achievers for whom labour markets are selectively open. Parallel to joining the Schengen Information System (SIS) in 2008, Switzerland has thus adopted legislation that due to its repressive and deterrence measures should rather be called the 'asylum prevention law': certain sections are difficult to reconcile

with applicable international law and 'Switzerland's humanitarian tradition', turning the country into a fortress within the 'fortress Europe', the borders of which however do not primarily and exclusively mark the territory of the state, but rather lie within the country itself or along/outside of the EU borders. Whereas extending the border regimes to neighbouring EU states attempts to prevent 'illegal' emigration (hence before immigration can even come about), for those who have already managed to 'enter' Switzerland, further restrictions have been introduced limiting personal rights and freedom of movement. Bureaucratic and judicial categorisations such as the so-called foreigner identity card S, F, N, G, L, B, C in Switzerland (besides the unofficial status 'sans papiers') represent a form of residency right and hence a figure of demarcation and borderline experience which indicates specific mechanisms of in- and exclusion and thus enables classifications.

The project scope allows for only a brief and selective tracing of dependency structures, racist traits in sealing off borders and in drawing distinctions and (post-)colonial phenomena. The project's participants examine the dynamics and phenomena of migrant movements in a field of tension marked out by a European trans-national society which is currently being infiltrated once again by resurgent racist and neo-patriotic tendencies.

This project conception enters into dialogue with *From /To Europe #3*, which examines the social, economic, technological and geographical divide in access to data traffic and addresses the issues of access facilities in the global South for media networks and communication structures and the rights of intellectual property in relation to the global copyright regime.

Franca Candrian



Dort Zuhause
Video, 2006

Meine beiden Bündner Grossmütter erzählen über ihre Erfahrungen und Empfindungen in der Fremde. Eine Fremde, die innerhalb der Landesgrenze existiert. Auch die Sprache kann als Hindernis gelten, sich am neuen Ort schneller einzuleben und sich ein soziales Netz aufzubauen.

Ob als romanisch sprechendes Dienstmädchen in Zürich tätig oder umgekehrt als deutschsprachige Davoserin, die in der Surselva heiratet und sich dort niederlässt, der vertrauten Ordnung werden Grenzen gesetzt: Zuhause in der Fremde sein oder das Verspüren von Fremde im eigenen Land.

Dort Zuhause (There at home)
Video, 2006

Both of my Grisons grandmothers recount their experiences and sentiments in a foreign place. A foreign place that exists within the country's borders. Also the language can be a hindrance to seamlessly settle into a new place and to be able establish a social network.

As a Romanic speaking maid in Zurich or as a German speaking woman from Davos, who marries and settles down in Surselva, boundaries are set to the familiar order of how things work: to feel at home in a foreign place or to feel the foreignness in one's own country.

David Vogel



Yazids Brüder
Video, 54 min., 2006

Christopher (13) will wie Zidane Fußballer werden. Fady (22) war auf dem besten Wege dazu. Monsieur Kanes (50) hilft jedem Jungen, der raus aus dem Viertel will.

Nur Yazid hat's geschafft. Yazid ist Zidane. *Yazids Brüder* erzählt drei Geschichten, den Fußball als Ausweg zu nutzen, um dem Schicksal der im Stich gelassenen Einwanderergeneration zu entkommen. Ein Dokumentarfilm über den Fußball in La Castellane, eine der berühmtesten Siedlung Marseilles und Heimat des weltbesten Fußballers, Zinédine Zidane. Gedreht während der EURO 04.

Buch, Regie, Montage: David Vogel, Kamera: Maximilian Plettau, Ton: Philip Vogt, Produzent: Hochschule für Fernsehen und Film, München, Produktionsleitung: Boris Jendreyko, Thomas Klimmer, Musik: Alexandre Laurent, Sebastian Pille, Dramaturgische Beratung: Jörg Adolf, Mischung: Gerhard Auer, Berthold Kröker

Yazids Brüder (Yazid's brothers)
Video, 54 min., 2006

Christopher (13) wants to become a football player like Zidane. Fady (22) was on his way to becoming one. Monsieur Kanes (50) helps every kid who wants to get out of the district. Only Yazid made it. Yazid is Zidane.

Yazid's Brüder (Yazid's brothers) tells three stories about using football as a way out, to escape the fate of the forsaken immigrant generation. A documentary on football in La Castellane, one of the most infamous urban districts of Marseille and home to the world's best football player, Zinédine Zidane, filmed during EURO 04.

Script, Director, Montage: David Vogel, Camera: Maximilian Plettau, Sound: Philip Vogt, Producer: Hochschule für Fernsehen und Film, Munich, Production: Boris Jendreyko, Thomas Klimmer, Music: Alexandre Laurent, Sebastian Pille, Advisor of dramaturgy: Jörg Adolf, Mischung: Gerhard Auer, Berthold Kröker

Cicero Egli und / and ACOR SOS
Racisme



Sur nos monts – Reiseberichte ins Herz der Schweiz
Video, 50 min., 2006

Zeugenlesungen rassistischer Vorfälle in der Schweiz werden ergänzt durch Gespräche mit Betroffenen, die sich für ihre Würde und ihre Rechte zur Wehr setzen. Die Stimmen klingen in einer idyllisch-schweizerischen Kulisse nach und es entsteht ein Bild der soziopolitischen Stimmungslandschaft. Gegen die Banalisierung des Rassismus dokumentiert dieser Film nicht direkt die Schreckenstaten, sondern widersetzt sich diesem gebräuchlichen Voyeurismus. Brüche entstehen, die zu einer Sensibilisierung führen und somit kritisches Denken fördern.

LeserInnen: Isabelle Chladek, Marianne Gazut, Alain Mailard, Innocent Naki, Boël Sambuc
Interviews: Georges Blézon, Magalie Schaer, Cyrille Vauclair

Sur nos monts – Reiseberichte ins Herz der Schweiz

(On our mountains – accounts of journeys into the heart of Switzerland)

Video, 50 min., 2006

Witness readings of racist incidents in Switzerland are supplemented by conversations with the people concerned who stand up for their dignity and their rights. The voices linger in an idyllic Swiss scenery and an image is generated of the socio-political ambience. As not to banalize racism this film does not explicitly document the atrocities but defies conventional voyeurism. Fractions accrue which lead to a sensitisation and therefore fosters critical thinking.

Readers: Isabelle Chladek, Marianne Gazut, Alain Maillard, Innocent Naki, Boël Sambuc
Interviews: Georges Blézon, Magalie Schaefer, Cyrille Vauclair

forschungsgruppe_f : forshed



forshed
2006

Die forschungsgruppe_f wurde von Studierenden und Dozierenden der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich gegründet. Mittlerweile hat sich die transdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft zu einem internationalen offenen Netzwerk entwickelt, das Formen der Rezeption und Perzeption im Sinne der Aktionsforschung (fröhliche Wissenschaften) durch situative Eingriffe und Massnahmen untersucht. (www.forschungsgruppe-f.org)

Einer der Schwerpunkte der forschungsgruppe_f wird die Untersuchung von Migration unter «romantischen» Gesichtspunkten sein. «Romantische Migration» erfolgt nicht primär aus wirtschaftlichen, sondern aus ideellen Beweggründen. So fand etwa während der Romantik eine Wanderbewegung von SchriftstellerInnen und KünstlerInnen in

Richtung Süden statt. Heute migrieren zahlreiche Deutsche in die Schweiz. Neben dem ökonomisch motivierten Aspekt dieser «Süd-Wanderung», folgen einige auch ideellen, «romantischen» Impulsen, die sie auf das Land projizieren.

Abbildung aus: „Repertoire Kolonne“ (Yves Keel)

forshed
2006

The forschungsgruppe_f was founded by students and professors of the Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zurich. In the meantime this trans-disciplinary work group evolved into an international open network that examines forms of reception and perception in the tradition of action research through situational interventions and measures. (www.forschungsgruppe-f.org)

A main focus of the forschungsgruppe_f will be the research of migration from the ‘romantic’ perspective. ‘Romantic Migration’ does not occur out of economic, but idealistic motives. During romanticism there was a migratory movement of writers and artists towards the South. Today numerous Germans migrate to Switzerland. Alongside the economically motivated aspect of this migration towards the South there are also idealistic ‘romantic’ impulses that are projected onto the country.

Image from: „Repertoire Kolonne“ (Yves Keel)

Hanna Salzer und / and Philip Hofmänner



Voices in Transit
Dokumentarfilm 50 min., 2006

Sie heissen Timothy, Monique, Baddy und Osman. Und sie haben etwas zu erzählen. Eigentlich sind sie AsylbewerberInnen aus «Schwarz-

afrika». Aber das wollen ja die wenigsten von uns hören. Hier in der Schweiz, wo das Thema gerne ein bisschen unter den Teppich gekehrt wird. Dennoch leben sie unter uns. Mit ihrer Identität, ihrer Persönlichkeit, und ihrer ganz eigenen Geschichte.

Hanna Salzer und Philip Hofmänner holen mit ihrem Dokumentarfilm *Voices in Transit* die ProtagonistInnen aus der Anonymität und schaffen ein eindrückliches und dichtes Portrait über vier Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus.

Voices in Transit
Documentary film 50 min., 2006

Their names are Timothy, Monique, Baddy and Osman. And they have something to say. They are actually asylum seekers from Sub-Saharan Africa. But most of us do not want to hear this, especially here in Switzerland, where the topic is eagerly ‘swept under the carpet’. Nevertheless they live among us. With their identity, their personality and their own history.

With the documentary *Voices in Transit* Hanna Salzer and Philip Hofmänner lift the protagonists out of the anonymity and create an impressive and dense portrait of four people with uncertain residency status.

Kanak TV



Recolonize Cologne
Video, 43 min., 2005

Der Film *Recolonize Cologne* ruft die verdrängte Geschichte kolonialer Eroberungspolitik Deutschlands am Beispiel Kameruns in Erinnerung. Indem er die heutige Präsenz von Menschen aus den ehemaligen deutschen Kolonien in Deutschland thematisiert, verdeutlicht er Kontinuität und Entwicklung von rassistischer Erfassung, Kontrolle, Stereotypen

und Klischees aber auch des Widerstands dagegen; einerseits der Kolonisierten, andererseits von Kamerunern und Kamerunerinnen, die in Deutschland gelebt haben oder heute hier leben.

**Recolonize Cologne
Video, 43 min., 2005**

The Film, *Recolonize Cologne*, reconsiders the colonial history of Germany by examining the history of Cameroon, a suppressed story of conquest and power-politics. By making the current presence of people from previous German colonies in Germany a subject of discussion, the film clearly shows the continuity and development of racist conventions, restrictions and stereotypes but also the resistance that emerged against these developments; resistance formed by both the former colonies and by the Cameroon citizens who have lived or are currently living in Germany.

Brigitta Kuster und/ and Moise Merlin Mabouna



**2006 - 1892 = 114 ans /jahre
Video, 7 min., 2006**

2006 - 1892 = 114 ans /jahre ist Teil eines umfangreicheren filmischen Projekts, das von einem Ereignis ausgeht, das 114 Jahre zurückliegt: Im Zuge einer vom deutschen Offizier Hans Ramsay angeführten Expedition ins so genannte Hinterland von Kamerun wurde der Chef der Yambassa, Bisselé Akaba, verschleppt und hingerichtet. Er ist der Urgrossvater von Moise Merlin Mabouna. Das Video will weniger zu einer umfassenden Darstellung der Geschichte beitragen, als die Kontexte von Wissensformen und Erinnerungsbildern befragen, in denen Repräsentationen jeweils plausibel und wirkungsmächtig werden.

Hierbei verspricht die Rückkehr der <Ndjaman> nach Brandenburg eine Zukunft, die deswegen post-kolonial sein wird, weil sie die Stimme ihrer Geschichte transkontinentalisiert und zwischen der Konstruktion eines <Hier> und einem <Anderswo> verfügt.

Dank an: Sonja Hohenbild, Alliance Flore Kwenja, Renate Lorenz, Isabell Lorey, Karin Michalski, proqm, Pierre Snack Nack, Daniel Weiss

**2006 - 1892 = 114 ans /jahre
(2006 - 1892 = 114 years)
Video, 7 min., 2006**

2006 - 1892 = 114 ans /jahre (2006 - 1892 = 114 years) is part of a comprehensive film project which emanates from an event dating back 114 years: In the course of an expedition led by the German officer Hans Ramsay into the so called 'hinterland' (outback) of Cameroon the chief of the Yambassa, Bisselé Akaba, was displaced and executed. He is the great grandfather of Moise Merlin Mabouna.

The video intends to be less of a comprehensive contribution to historical accounts than to question the context of forms of knowledge and images of memory in which representations become plausible and effective.

Here the return of the 'Ndjaman' to Brandenburg promises a future, which will be post-colonial, because it transforms the voice of their history in a trans-continental manner and disposes between a construction of a 'here' and an 'elsewhere'.

With thanks to: Sonja Hohenbild, Alliance Flore Kwenja, Renate Lorenz, Isabell Lorey, Karin Michalski, proqm, Pierre Snack Nack, Daniel Weiss

Pia Lanzinger



**Vor den Kopf gestoßen
Videoinstallation, 2006**

Vor dem Hintergrund des Pressespektakels um das Endspiel der Fußballweltmeisterschaft 2006, das in dem personalisierten Gefecht

zwischen Zidane und Materazzi gipfelte und eine signifikante Debatte in Bezug auf interkulturelle und geopolitische Diskussionen beschreibt, untersucht das Projekt bestimmte Tendenzen, die im Versuch der medialen Aufarbeitung geäußert wurden. Zinédine Zidane, mit maghrebinischem familiären Hintergrund und Marseiller Vorstadtkind, ist in der migrantischen Banlieue Siedlung La Castellane nach wie vor als «Yazid» bekannt. «Zidanes Zeichen gelten den Kindern der Banlieues» interpretiert Thomas Hauschild diese Kopfstoß-Szene, die seiner Ansicht nach «eine der emblematischsten und faszinierendsten der jüngsten Kulturgeschichte» ist. Mit einer Jugendmannschaft eines Fußballvereins aus Berlin-Neukölln, ein Stadtteil mit hoher (migrantischer Dichte), reinszeniert Pia Lanzinger in einem Video die Auseinandersetzung um den interessanten Zidane-Materazzi-Fall in den Medien.

**Vor den Kopf gestoßen (Hit the mark)
Video installation, 2006**

Against the backdrop of the media spectacle around the final match of the world cup 2006, which boiled over into a personal brawl between Zidane and Materazzi and characterizes a significant debate concerning inter-cultural geopolitical discussions, this project examines certain tendencies, which were expressed during the medias attempt to process the event. Zinédine Zidane, with a Maghreb family background and child of the city's outskirts of Marseille, is still known in the urban migrant Banlieue area La Castellane as 'Yazid'. "Zidane's sign is directed towards the children of the Banlieue" Thomas Hausschild construes the headbutt scene, which in his opinion is "one of the most emblematic and fascinating of recent cultural history". With a teenage football team from Berlin-Neukölln, a district with a high 'concentration of migrants', Pia Lanzinger restages in a video the debate in the media around the interesting Zidane-Materazzi-case.

Anne Lorenz und / and Rebekka Reich



TAXI RÜCKSPIEGELBLICK
Audioinstallation, 2006

Das Taxi, das auf diesem Parkplatz stehen wird, ist noch in Zürich unterwegs. Vier Taxifahrer ausländischer Herkunft stehen in ständigem Telefonkontakt zu den Künstlerinnen. Ein Anrufbeantworter zeichnet ihre spontanen Beobachtungen, Meinungen und Fragen auf.

Aus diesen Nachrichten montieren Anne Lorenz und Rebekka Reich in Zusammenarbeit mit dem Sounddesigner Anselm Caminada eine 17- minütige Hörcollage.

TAXI RÜCKSPIEGELBLICK ist eine Audioinstallation, bestehend aus einem in der Ausstellungshalle geparkten Taxi und dem aus Originalmitschnitten, Studioaufnahmen, Geräuschen und Musik komponierten Hörstück. Der/die AusstellungsbesucherIn besteigt das Taxi, startet das autointerne Soundsystem und kann in der 'Taxikapsel' isoliert den Ton auf sich wirken lassen.

TAXI RÜCKSPIEGELBLICK
(Taxi rear-view mirror)
Audio installation, 2006

The Taxi, which will stand on this parking space, is still on the road in Zurich.

Four immigrant Taxi drivers are linked to the artists through constant telephone contact, an answering machine recording their spontaneous observations, opinions and questions.

From these messages Anne Lorenz and Rebekka Reich are assembling, in collaboration with the sound designer Anselm Caminada, a 17-minute sound collage.

TAXI RÜCKSPIEGELBLICK is an audio installation consisting of a taxi, which is parked in the exhibition space and a sound track composed of original cuts, studio recordings, sounds and music. The exhibition visitor steps into the taxi, starts the internal sound system and can engage with the installation inside the 'taxi capsule'.

Christian Mayer und / and Yves Mettler



Hotel Helvetia
Installation, 2006

Helvetia hat ihr Einsiedlerleben aufgegeben, um in der Stadt ein Hotel zu eröffnen: *Hotel Helvetia*. Ein Themenhotel, in dem jedes Zimmer bildhaft eine andere Facette einer Schweiz widerspiegelt. Es hat genau 10 Zimmer, nummeriert von 2 bis 12. Nur Zimmer Nummer 4 gibt es nicht, keiner weiß warum. Welches Zimmer man bekommt bestimmt das Glück, von dem man jede Menge braucht, entscheidet man sich erst einmal dafür das Hotel zu betreten. Man kann es reich wieder verlassen, oder darin alles verlieren, man kann ehrlich sein oder schamlos betrügen, über allem wacht die Patronin mit ihrem Schild und Schwert. Die schöne Schweiz dient als Kulisse dieses gefährlichen Abenteuers, und wird doch von allen Beteiligten nur benutzt um das eigene Wohl zu sichern.

Hotel Helvetia
Installation, 2006

Helvetia has given up her life as a hermit to open up a hotel in the city: *Hotel Helvetia*. A theme hotel in which each room reflects a different facet of Switzerland. There are exactly 10 rooms, numbered from 2 to 12. Only number 4 does not exist, nobody knows why. Which room one receives is determined by luck – a crucial factor in this game – once one makes an initial decision to enter the hotel. One can leave the hotel rich or lose everything, one can be honest or betray shamelessly, the female patron watches over everything with her shield and sword. Beautiful Switzerland serves as a backdrop to this dangerous adventure, and is nevertheless merely used by all participants to secure their own well-being.

Caterina Mona



schrei!
Video, 25 sek., 2005

In politischen Fragen und Abstimmungskämpfen wird oft mit Angstmacherei die Meinungsbildung manipuliert. Die Plakatkampagne gegen das Schengen-Abkommen (2005) macht uns den Schrecken vor, den angeblich die AusländerInnen im ganzen Land verbreiten. Sie werden so zu einer unheimlichen Bedrohung hochstilisiert. Durch das Übertragen der Bildsprache des Plakates auf reale Menschen, wird in meinem Film die Absurdität dieser Art zu politisieren entlarvt.

schrei! (scream!)
Video, 25 sec., 2005

On political issues and during aggressive voting campaigns scare tactics are frequently used to manipulate the forming of opinion. The political poster campaign against the Schengen-Agreements (2005) induces fear, which is allegedly caused by foreigners throughout the country. By doing so foreigners are stylized into an uncanny threat. By conferring the vi-

sual language of this poster onto real people, the absurdity of this means of politicising is exposed.

Jesper Nordahl



Jinnah Cricket Club Video, 23 min., 2004

Jinnah Cricket Club ist Teil eines Projektes, das in der Zusammenarbeit mit dem Cricket Team in Fittja, einem Vorort von Stockholm, entstanden ist. Das Video basiert auf einer Reihe von Interviews mit Mannschaftsmitgliedern, die von Pakistan, Afghanistan und Bangladesh nach Schweden gezogen sind. Konsequenz der Migration ist, dass der britische Kolonialsport heute ein nationaler Sport in Schweden ist. Von mehreren Teammitgliedern wurde der Wunsch nach einer nationalen Cricket Mannschaft zum Ausdruck gebracht, damit sie für ihr neues Land spielen und gewinnen können.

Jinnah Cricket Club Video, 23 min., 2004

Jinnah Cricket Club is part of a project developed in collaboration with a cricket team in Fittja, a suburb of Stockholm. The video is based on a series of interviews with team members, all of whom have come to Sweden from Pakistan, Afghanistan and Bangladesh. As a consequence of immigration, the British colonial sport is now a national sport in Sweden. Several team members expressed the wish for a Swedish national cricket team, so that they can play and win for their new country.

Silvia Orthwein-Erhard und / and Daniel Usbeck



Spass ohne Grenzen? Kinder lesen aus dem neuen Asyl- und Ausländergesetz Videoprojekt, 2006

In diesem Projekt soll Kindern die Möglichkeit gegeben werden auf der Basis der eigenen (Migrations-)geschichte und Lebenserfahrung ein Bewusstsein für das Thema Migration zu entwickeln.

Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit dem schweizerischen Asyl- und Ausländergesetz, worüber am 24. September abgestimmt wurde. Die Kinder lesen die sie betreffende Passagen aus den Gesetzesvorlagen vor laufender Kamera vor und diskutieren zusammen mit uns über ihren Lebensalltag in Zürich.

Die Kinder lernen Projekte von ausgestellten KünstlerInnen kennen und erfahren so, in welchem Kontext «ihr» Video gezeigt wird. Das Projekt ist der Auftakt zur Entwicklung eines längerfristigen Vermittlungsansatzes gesellschaftsrelevanter Themen im Ausstellungskontext. Hierzu werden gemeinsam mit den Kindern neue Ansätze entwickelt.

Wir danken dem Gemeinschaftszentrums Wollishofen und der Roten Fabrik für die freundliche Unterstützung.

Spass ohne Grenzen? Kinder lesen aus dem neuen Asyl- und Ausländergesetz (Unbounded Fun – children read from the new asylum and immigration law) Video project, 2006

In this video project children are given the opportunity to develop an understanding of migration based on their own history and life experience.

The point of departure is the recent referendum in Switzerland regarding its asylum and immigration law, passed on September 24th.

The children read the paragraphs related to families and minors and discussed their everyday lives in Zurich with us while being recorded live on camera.

The children will learn about the projects of exhibiting artists and by doing so, will gain an understanding of the context in which 'their' video is shown. This project is a prelude to the development of a long-term educational approach on societal topics in an exhibition context. To these ends, new approaches will be developed with the children.

We thank the community center Wollishofen and the Rote Fabrik for their willing and friendly support.

Philippe Rekacewicz



Migrations et frontières (Migrationen und Grenzen) Karten, 2006

Man kann nicht über die Migration von Menschen sprechen, ohne über die Grenzen zu reden, die von anderen Menschen errichtet werden. Die Verbindung liegt auf der Hand, die Grenze ist das gefährlichste Hindernis auf das der/die MigrantIn stösst. Sie vermittelt die Illusion von einer perfekt unterteilten (zugeschnittenen) Welt in Lebensräume, in Regionen oder Länder. Die Grenze scheint ein harmonisierendes Element zu sein, aber paradoxerweise trennt sie die Menschen im gleichen Maße, wie sie diese neu gruppiert. Zum Beispiel in Arm und Reich.

Bild: wurde bereits im Musée de Lyon während der Ausstellung Frontières 2006 gezeigt

**Migrations et frontières
(Migrations and Borders)
Maps, 2006**

One cannot talk about the migration of human beings without speaking about the borders that are established by other human beings. The connection is obvious, the border is the most dangerous barrier which the migrant comes across. It mediates the illusion of a perfectly cut out world into living spaces, regions or countries. The border appears to be a harmonizing element, but paradoxically it separates humans as much as it regroups them. For example into poor an rich.

Picture: shown in the Musée de Lyon (France) during the exhibition Frontières in 2006

Oliver Ressler



**235.000.000.000 / 777.000.000.000.000
Intervention am Hauptbahnhof Zürich,
eBoard, 2006**

Während der gesamten Ausstellungsdauer wird auf dem zentralen großen elektronischen Billboard am Zürcher Hauptbahnhof eine für dieses Medium entwickelte neue Arbeit gezeigt. Es werden darin die Auslandsschulden Afrikas mit jenen Schäden in Bezug gesetzt, die Kolonialismus und Sklaverei auf diesem Kontinent verursacht haben. Lassen sich die Auslandsschulden Afrikas, die sich zwischen 1980 und 2000 verdreifacht haben, aus den Datenbanken der Weltbank eruieren (235 Milliarden Dollar für <Sub-Saharan Africa> 2004), so stellt die Berechnung der Schäden durch Kolonialismus und Sklaverei ein ungleich schwierigeres Unterfangen dar. Auf Anlass der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban 2001 stellte die African World Reparations and Repatriations Truth Commission eine auf umfangreichen Forschungen basierende Berechnung vor und verkündete den Betrag von 777 Billionen Dollar. Die Forderungen der afrikanischen Staaten orientieren sich an

den Entschädigungszahlungen Deutschlands für Opfer des Nazi-Regimes. Aus Furcht vor Schadenersatzforderungen bestreiten die westlichen Staaten jegliche Verantwortung für den Kolonialismus und seine Folgen und lehnen ein Schuldeingeständnis ab.

**235.000.000.000 / 777.000.000.000.000
Intervention at the main station in Zurich,
eBoard, 2006**

During the exhibition a new piece made for the electronic billboard of the Zurich main train station as media will be shown. The piece displays the foreign debts of Africa in relation to the damages which were caused by colonialism and slavery on this continent. If it is possible to elicit the foreign debts of Africa, which were tripled between 1980 and 2000, out of the World Banks databanks (235 billion dollars for the 'Sub-Saharan Africa' 2004), then the calculations of the damages caused by colonialism and slavery represent a disparate and much more difficult undertaking. At the occasion of the UN World Conference against Racism in Durban in 2001 the African World Reparations and Repatriations Truth Commission brought forward a calculation based on comprehensive research and announced the sum of 777 trillion dollars. The claims of the African states were calculated using the reparation numbers of Germany for the victims of the Nazi-Regime as a point of reference. Out of fear of amend claims the Western countries deny any responsibility for colonialism and its aftermath and decline a guilt confession.

SCHLEUSER.NET



**Alles Reiche kommt von Außen
Installation, 2006**

Mit einem weinenden und einem lachenden Auge hat die Sektion Schweiz von SCHLEUSER.

NET die harzigen Auseinandersetzungen um das eidgenössische Ausländer- und Asylrecht verfolgt. Lachend deshalb, weil die nun in Kraft tretende Überregulierung des undokumentierten Reiseverkehrs die Gewinn-Margen für die der Sektion angeschlossenen Schleuser-Unternehmen deutlich erhöht. Weinend deshalb, weil die Lobby-Organisation der Schweizer SchlepperInnen und SchleuserInnen schon seit langem dafür plädiert, die Grenzbewirtschaftung allseits zu deregulieren. «Was nützen uns die nun von Blocher avisierten hohen kurzfristigen Gewinne, wenn dadurch das volkswirtschaftliche Gemeinwohl nachhaltig marodiert,» sagt Beat Rüst von SCHLEUSER.NET in Baselbiet. Gerade der/die Schweizer StimmbürgerIn müsste wissen, dass alles Reiche von Außen kommt. «Aktuelle portugiesische Untersuchungen haben ergeben, dass Reisende ohne Dokumente bereits nach fünf Jahren Arbeitsaufenthalt mehr an den neuen Heimatstaat zurückzahlen, als sie selbst an Nothilfen von ihm erhalten haben». Dieser bekannte «Break Even» werde nun von Bundesbern weiter nach hinten verschoben. Augenzwinkernd schlägt Beat Rüst nun vor, die Nationalbank-Gewinne den Kantonen für eine breite ökonomische Schulung auszureichen.

**Alles Reiche kommt von Außen (All wealth come from outside)
Installation, 2006**

With mixed feelings the Swiss section of SCHLEUSER.NET followed up on the tenacious disputes on the federal immigration- and asylum law. With positive feelings because the over-regulation of the undocumented travel traffic coming into effect will noticeably increase the margin of the affiliated Schleuser-businesses. With negative feelings, because the lobbyorganisation of the Swiss people smugglers have been pleading for an overall deregulation of the government border control for quite a while. "How will we benefit from the high but short-termed profits announced by Blocher, when thereby the economic conglomerate of Switzerland ails in the long term," says Beat Rüst of SCHLEUSER.NET in the Basel region. Precisely the voting Swiss citizen ought to know that all wealth comes from the outside. "Current Portuguese investigations have come to the conclusion, that after as little as five years of work related stay travellers without documents pay back more to their new home country than the aid they received from it." This known "break even" is now set back on the timetable of the Bundesbern (Federal Bern).

With a wink Beat Rüst now suggests that the winnings of the National Bank should suffice for a broad economic training of the Cantons.

Sofie Thorsen



Afternoon in the Uganda Forest Installation, 2006

«Wir wurden von der Lust auf Abenteuer getrieben»
 «Es war wirklich aufregend in einer Kultur zu leben, die so anders ist»
 «Man muss Dinge zum Funktionieren bringen unter ganz verrückten Bedingungen»
 «Ich habe wirklich das Gefühl etwas bewegt zu haben?!»

EntwicklungshelferInnen haben individuelle Gründe weg zu gehen, individuelle Arten, mit der lokalen Situation umzugehen und verschiedene Strategien, ihre Erfahrungen zu kommunizieren, wenn sie wieder zurück im dänischen Kontext sind. Die Arbeit der dänischen Entwicklungs-NGOs und die staatliche Organisation für Entwicklungshilfe DANIDA fokussiert selbstverständlich Entwicklungsarbeit und folgt dabei auch internationalen Strömungen. Aber sie beinhaltet auch einen mehr oder weniger unausgesprochenen Export von dänischen Wertvorstellungen und Ideen zu den Partnerorganisationen in die «Entwicklungsländer».

Afternoon in the Uganda Forest stellt einige Akteure der dänischen Entwicklungsarbeit vor und stellt ein Fragment einer afrikanischen Geographie in Dänemark dar.

Afternoon in the Uganda Forest Installation, 2006

“We were driven by love of adventure.”
 “It was really exciting to live in a culture that is so different.”
 “You have to make things work under completely crazy conditions.”

“I really feel that I made a difference!”

Development aid workers have individual reasons for going out, individual ways of coping with the local situation and different strategies of communicating their experiences once they are back in a Danish context. The work of the ‘Danish’ development NGOs and the governmental organisation for development aid DANIDA is of course focused on development work and also follows international trends. But it also includes a more or less outspoken export of “Danish” cultural values and ideas to the partner-organisations in the ‘developing countries’.

Afternoon in the Uganda Forest introduces some of the players in the Danish part of the development aid industry, and maps a fragment of an African geography in Denmark.

Diana Wyder



Hotel City Video, 10 min., 2006

Der Tourismus ist mit seiner immensen Nachfrage an unqualifizierten Arbeitskräften ein wichtiger Faktor für Migration. Viele Urlaubsorte sind genauso von TouristInnen wie auch von MigrantInnen abhängig. Wie denken die Bereisten über die Reisenden? Wie werden «Authentizität» und «Traditionalität» von der lokalen Bevölkerung bewusst hergestellt? Welche Rolle spielen MigrantInnen in diesem Prozess? Sind sie für Reisende sichtbar oder werden sie ausgeblendet? Gibt es Kontaktzonen zwischen Reisenden, Bereisten und DienstleisterInnen? Wie sehen diese aus?

Das Interesse am touristischen Ereignisraum, an der Dreiecksbeziehung zwischen Reisenden, Bereisten und DienstleisterInnen führte mich nach Zermatt und Täsch. Die Arbeit *Hotel City* ist im Rahmen des Moduls *The Tourist Gaze – Der touristische Blick* an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich entstanden (Leitung: Marion von Osten).

Hotel City Video, 10 min., 2006

Tourism with its immense demand for unqualified workers is an important factor for migration. Many vacation spots are just as dependent on tourists as they are on migrants. How do the ‘bettravelled’ think about the travellers? How is ‘authenticity’ and ‘tradition’ consciously produced by the local population? What role do migrants play in this process? Are they apparent to travellers or are they suppressed by them? Are there contact zones between travellers, ‘bettravelled’ and service providers? What do they look like? My interest in the touristic space of activities, on this three way relationship between traveller, ‘bettravelled’ and service provider led me to Zermatt and Täsch. The project *Hotel City* was created within the scope of the module *The Tourist Gaze* at the Hochschule für Gestaltung und Kunst Zurich (guidance: Marion von Osten).

Hörstationen / Audio stations

S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers

Bürokratische und juristische Kategorisierungen wie die so genannten Ausländerausweise S, F, N, G, L, B, C in der Schweiz (zusätzlich des inoffiziellen Status «Sans-Papiers») stellen eine Form des Aufenthaltsrechtes dar. Jeder Buchstabe eines Ausländerausweises formuliert damit eine Figur der Grenzsituation, sowie eine Form von Grenzziehung und -erfahrung, die Ein- und Ausschlussmechanismen markiert. Die Hörstationen geben kurze Hintergrundinformationen über die Rechte und statistischen Zahlen der jeweiligen Ausländerausweise.

S, F, N, G, L, B, C and Sans Papiers

Bureaucratic and judicial categorizations like the so-called foreigner identity cards S, F, N, G, L, B, C in Switzerland (and the unofficial status ‘Sans-Papiers’ (without documents)) constitutes a form of residency right. Every letter of a foreigner identity card formulates a figure of a borderline situation, as well as a form of demarcation, which indicates a mechanism of in- and exclusion. The audio stations offer short background information on judicial topics and statistics of the particular foreigner identity card.

► ROAMING AROUND: DIGITAL DIVIDE, REGIONAL CODES, COPY/SOUTH & THE QUESTION OF ACCESS

JOCHEN BECKER/METROZONES MIT: AGENCY (KOBE MATTHYS): QUASI THINGS; BALUFU BAKUPA-KANYINDA: AFRO@DIGITAL; JULIEN ENOKA-AYEMBA: «NOLLYWOOD»; HERBSTCAMP GRAZ: GLOBAL CONTROLL; SMAQ ARCHITECTURE URBANISM RESEARCH (SABINE MÜLLER, ANDREAS QUEDNAU): MOBILE KINSHASA & DISPLAY ARCHITECTURE

Die Schweiz ist nach Urteil des privatwirtschaftlichen Instituts World Economic Forum Genf mit ihrem «gesunden institutionellen Umfeld, einer exzellenten Infrastruktur, effizienten Märkten und einem hohen Niveau an technologischer Innovation» auf Platz eins der globalen Wettbewerbsfähigkeit angesiedelt. Als entscheidend hierfür gelten laut *The Global Competitiveness Report* die «wohlentwickelte» Infrastruktur für wissenschaftliche Forschung sowie der «Schutz des geistigen Eigentums». Die Länder südlich des Mittelmeeres nehmen demgegenüber die letzten Ränge ein. «Afrika wird noch lange hinterherhinken», so der Direktor des marktradikalen Global Competitiveness Networks, Augusto Lopez-Claros. An letzter Stelle der 125 Plätze ausweisenden Liste rangiert Angola, während etwa die Demokratische Republik Kongo nicht einmal mehr genannt wird.

Das globale Copyright-Regime kapitalisiert das sogenannte geistige Eigentum und fusst auf der 1886 geschaffenen, weltweit führenden «Berner Übereinkunft». Stetig modifiziert, wird deren Durchsetzung unter dem Namen TRIPS+ Agreement (Trade-Related Aspects of Intellectual Property) durch die World Intellectual Property Organisation (WIPO) mit Sitz in Genf beaufsichtigt.

Immer mehr Regionen lassen sich in dieses Copyright-Regime einbinden. Sie

unterwerfen sich den Regularien, um als Teil der globalen Ökonomie zu gelten, obgleich hierdurch vor allem die Rechte der nördlichen «Wissensgesellschaften» nun auch im Süden durchgesetzt werden sollen. Inzwischen wird deshalb in den um Open Source und Creative Commons organisierten Copyleft-Bewegungen die eigenen bislang eurozentrisch ausgegerichtete Fragestellungen kritisch reflektiert. Das international erarbeitete Copy/South-Dossier (www.copysouth.org) dokumentiert dies.

Die vernetzte Welt ist zugleich in sich zersplittert – auch jenseits der «Digital Divide», wie man die soziale, ökonomische, technologische und geografische Spaltung des Zugangs zum Datenverkehr nennt. Die Gräben verlaufen quer durch die Industriestaaten, vor allem aber zwischen Nord und Süd. Sogar der Regional Code für DVDs trennt Europa von Afrika. Bekannt ist der Spruch, dass es in Manhattan mehr Telefonanschlüsse gäbe als in Afrika südlich der Sahara.

Doch wer steht da am Graben und unterscheidet zwischen den digital «haves» und «have-nots»? Rupert Scheule schreibt in der lesenswerten Auftaktdiskussion zum Buch *Vernetzt gespalten*, «ob nicht auch notwendig unser Digital-Divide-Diskurs Teil der bannenden Option ist, die er kritisiert?» Dem verbreiteten Afro-Pessimismus zuspieldenden Bild der Ab-Gespaltenheit kann man andere entgegengesetzten: So zeigt die Rate der Verbindungen des Globalen Südens ans Netz (Mobiltelefone, Internetcafes, Wireless Lan, WiMax) gerade im Vergleich zu erdgebundenen Infrastrukturen (Telefon, Wasser, Strom, Strasse, Bahn) inzwischen steil nach oben.

Bald sollen Millionen von sogenannten 100-Dollar-Laptops mit Open-Source-Software an Kinder und Jugendliche im Globalen Süden kostenlos verteilt werden. Mobil telefonieren erleichtert den Alltag in Kinshasa etwa bei der Jobsuche und ist zudem eine informelle

Einnahmequelle für TelefonkartenverkäuferInnen. Auch der sogenannte Nigeria Scam, also die millionenfachen und betrügerischen eMail-Geschäftsabmachungen, sind nur dank einer immer engmaschigeren Netzstruktur möglich. Verweisen könnte man auch auf den Boom von «Nollywood» als einen rein digitalen Video-Kinomarkt in Westafrika, der – zukunftsweisend mit DigiCams aufgenommen und auf DVDs oder VCDs sowie in Beamer-Kinos massenhaft vertrieben – inzwischen die drittgrösste Filmindustrie der Welt nach «Hollywood» und «Bollywood» darstellt. «Nollywood» wird auf den gleichen Märkten verbreitet wie etwa die sogenannten Raubkopien von Musik, Film oder Software, bei denen das globale Copyright-Regime unterlaufen wird. Zugang zu Wissen und Kultur, welche mehr und mehr digitale Form annehmen, ist ebenfalls existenziell.



Telefonkartenverkauf, Demokratische Republik Kongo
Bild: SMAQ

Sale of cellphone card in Kinshasa, Democratic Republic of the Congo
Image: SMAQ

► **ROAMING AROUND: DIGITAL DIVIDE, REGIONAL CODES, COPY/SOUTH & THE QUESTION OF ACCESS**

JOCHEN BECKER/METROZONES WITH: AGENCY (KOBE MATTHYS): QUASI THINGS; BALUFU BAKUPA-KANYINDA: AFRO@DIGITAL; JULIEN ENOKA-AYEMBA: "NOLLYWOOD"; HERBSTCAMP GRAZ: GLOBAL CONTROLL; SMAQ ARCHITECTURE URBANISM RESEARCH (SABINE MÜLLER, ANDREAS QUEDNAU): MOBILE KINSHASA & DISPLAY ARCHITECTURE



The World Economic Forum, a private institute located in Geneva, has ranked Switzerland as the number one country in global competitiveness, highlighting its “healthy institutional environment, excellent infrastructure, efficient markets and high level of technological innovation”. According to the *Global Competitiveness Report*, the decisive factors justifying this position are the “well-

developed” infrastructure for scientific research as well as the “protection of intellectual property”. In stark contrast, countries south of the Mediterranean occupy the bottom positions. “Africa will trail behind for some time to come”, comments the director of the market radical Global Competitiveness Networks, Augusto Lopez-Claros. Bring-ing up the rear on the list reporting on 125 countries is Angola, whereas the Democratic Republic of Congo, for instance, is not even mentioned.

The global copyright regime capitalises so-called intellectual property, basing its claims on the worldwide acknowledged ‘Berne Übereinkunft’ (Bernese agreement) created in 1886. Continuously modified, its enforcement is overseen under the name of TRIPS+ Agreement (Trade-Related Aspects of Intellectual Property) by the World Intellectual Property Organisation (WIPO) based in Geneva.

More and more regions are joining this copyright regime. They subject themselves to the rules so as to be considered part of the global economy, even though this means first and foremost that the rights of the Northern ‘knowledge societies’ are to be enforced in the South as well. Meanwhile, this is why the copy-left movements, organised around open source and creative commons, are reflecting critically on what up until now have been Eurocentric oriented problems. The internationally elaborated Copy/South Dossier (www.copysouth.org) documents this shifting focus.

The networked world is fragmented at the same time – also beyond the ‘digital divide’, as the social, economic, technological and geographic division in the access to data traffic is called. The divides run through the industrial states, but above all between North and South. Even the regional code for DVDs separates Europe from Africa. It has been said often enough: apparently there are more

telephone connections in Manhattan than in sub-Saharan Africa.

But who stands there at the divide and distinguishes between the digital ‘haves’ and ‘have-nots’? In the opening discussion to the book *Vernetzt gespalten* (split networking) a rewarding read, Rupert Scheule writes: “is our digital divide discourse also not a part of the captivating option which it is criticising?” One can counter the image of a schismatic split, which plays into the hands of the widespread Afro pessimism, with others: for instance, the rate of connections in the global South to the web (mobile phones, internet cafes, wireless LAN, WiMAX) is meanwhile increasing steeply in comparison to earthbound infrastructures (telephone, water, electricity, roads, railways).

Soon million of so-called 100 Dollar Laptops with Open Source Software are to be distributed free of charge to kids and youths in the Global South. Telephoning with a mobile handset makes everyday life easier in Kinshasa, for instance when finding work, and at the same time is an informal source of income for phone card vendors. Even the so-called Nigeria Scam, the million-fold fraudulent spinning of business connections via e-mail, is only possible thanks to an increasingly closely meshed network structure. One could also point out the ‘Nollywood’ boom: a purely digital video movie market in West Africa. A trendsetter, the films are shot with digital cameras and distributed in huge numbers on DVD or VCD as well as shown in beamer cinemas. In the meantime, ‘Nollywood’ has emerged as the world’s third largest film industry after ‘Hollywood’ and ‘Bollywood’. ‘Nollywood’ films are sold at the same markets as the so-called pirate copies of music, film or software, circumventing the global copyright regime. Access to knowledge and culture, which are increasingly assuming digital form, is existential, too.

► **INSIDE OUT:
INTEGRATION ALS POLITIK DER POST-
KOLONIALEN AUSSCHLIESSUNG**

KIEN NGHI HA

In einer Hitparade der beliebtesten politischen Schlagwörter des Mainstreamdiskurses würde die unvermeidliche Rede von der «Integration» einen der vorderen Ränge belegen – in unmittelbarer Nachbarschaft zu so bedeutungsschwangeren Begriffen wie Reform, Bildung und Liberalisierung. Integration als vermeintliche Politik der Einbeziehung hat zweifellos Konjunktur und gehört wie die universell verstandenen Werte der Toleranz, Demokratie und Freiheit zu jenen identitätsstiftenden Kernbeständen der politischen Kultur Europas, die über alle Grenzen der etablierten Parteien hinweg unhinterfragt Geltung beanspruchen dürfen. Als Schilder der wie verführerischer Fixpunkt im offiziellen öffentlichen Diskurs signalisiert Integration ideologische Unschuldigkeit, innere Stabilität, ökonomische Effizienz sowie kosmopolitische Offenheit zugleich. Diese positiv aufgeladenen Images treffen sowohl für den laufenden Prozess der europäischen Einigung im Zuge der EU-Erweiterung als auch für die Migrationspolitik gegenüber eingewanderten Communities vor allem aus postkolonialen Gesellschaften zu.

Im offiziellen Politikverständnis stellt es keinen Widerspruch dar, dass die Integration nach Innen mit einer verstärkten Abgrenzung nach Außen einhergeht. Am Beispiel des problematischen Verhältnisses der EU zur Türkei lässt sich jedoch erkennen, wie die äußere sich mit der inneren Grenzziehung überlappt und beide sich dadurch gegenseitig intensivieren. Angesichts der unauflöslich miteinander verbundenen Geschichte der Mittelmeerregion, die in einem ständigen Prozess der gegenseitigen Beeinflussung und des Austausches steht, ist jede mit grundsätzlicher Bedeutung

aufgeladene Trennungslinie als künstlich und willkürlich anzusehen. Auch diese Außengrenze der EU kann sich weder auf natürlich geographische Entitäten oder abgeschlossene Kulturräume noch auf festgeschriebene manichäische Differenzen im kulturell-religiösen Überbau berufen. Vielmehr müssen solche Konstruktionen wie im Fall der Türkei ideologisch durch aktualisierte Rekonfigurationen orientalistischer Imaginationen und eurozentrierter Hierarchien hergestellt und politisch durchgesetzt werden. Entsprechend setzt der exklusive und keinesfalls inklusive Prozess der europäischen Integration den Ausschluss und die Nicht-Zugehörigkeit des postkolonialen «Anderen» voraus. In der Folge fördert diese isolationistische Wagenburg-Politik jene Hausherrenmentalität, in der die eigene Identität durch krude Vorstellungen eines weißen Europas und rassistische Ausgrenzungen definiert wird.

Häufig wird dabei mittels kulturalistischer Argumentationsmuster ein letztlich essentialistisch zu verstehender Gegensatz zwischen einem homogenen «christlichen Okzident» und einem ebenso einheitlichen, aber zivilisatorisch rückständigen «islamischen Orient» suggeriert. Seine Unterlegenheit wird dabei als eine umfassende Kategorie begriffen, die sich auf politisch-rechtliche (Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte, Gleichberechtigung der Geschlechter und Minderheitenschutz), ökonomische wie erkenntnistheoretische (Aufklärung, Säkularität, Vernunft und Kritikfähigkeit) Sphären bezieht. Die dadurch aufgeworfene Kluft wirkt umso größer, je stärker islamische Gemeinschaften ungeachtet ihrer Heterogenität aufgrund der vorherrschenden Wahrnehmungsweise im Westen mit religiösem Fanatismus und Fundamentalismus assoziiert werden. Im Zuge der kriegerischen Nachwirkungen des 11. September mit ihrer verheerenden Mixtur aus missio-

narischem Kreuzzug und imperialem Abenteuerlust hat diese weltanschauliche Sichtweise eine brutale Zuspitzung erfahren. In ihr verselbständigt sich die Angst vor terroristischen Infiltrationen und unkontrollierbaren Migrationsbewegungen zu einer allgegenwärtigen Medienrealität. Es verwundert wenig, dass Vorstellungen von neuartig vernetzten «Sicherheitsarchitekturen», die uns den Orwellschen Polizeistaat einen Schritt näher bringen, zum bestimmenden Impuls der gegenwärtigen Politik geworden sind.

Gleichzeitig werden dadurch Ambivalenzen und Repressionsdynamiken verstärkt, die sich zum Teil dramatisch auf die prekäre Situation von illegalisierten Flüchtlingen und unwillkommenen MigrantInnen auf beiden Seiten der europäischen Grenze auswirken. Tatsächlich wird die europäische Integration erst durch eine gemeinsame Politik der Grenzsicherung und Migrationskontrolle ermöglicht, die sich gegen Menschen richtet, deren Verbrechen darin steht, dass sie ihr Leben für das undokumentierte Recht auf Bewegungsfreiheit aufs Spiel setzen. Wie die jüngste Volksabstimmung in der Schweiz abermals zeigt, stellen demokratische Legitimierungen und das veröffentlichte Gewissen keinen Schutz gegen rassistischen Wohlstandschauvinismus dar. Die militärische Perfektionierung der EU-Außengrenzen zum tödlichen Bollwerk, die gesamteuropäische Anstrengung zum flächendeckenden Ausbau von effizienten Abschiebezentren für gefangene Flüchtlinge, die Vorverlagerung der Grenze durch ein feinmaschiges System von exterritorialen Abfanglagern, der zunehmende polizeiliche Verfolgungsdruck bis in die Ausgangsländer, die Normalisierung des Ausnahmezustands in der Flüchtlings- und Migrationspolitik sowie die damit einhergehende Serienproduktion von People of Color aus dem Trikont als Opfer, tragen deutliche Anzeichen eines postko-

lonialen Grenzkonfliktes. Dieser Konflikt entwickelt sich dabei immer stärker zum unerklärten low-intensity-warfare. Er ist ein unkonventioneller, eher auf symbolische Abschreckung zielender, extrem asymmetrisch und einseitig geführter Abwehr- und Verfolgungskampf, um ein flexibles und selektives Migrationsregime zur Regulierung der benötigten Einwanderung von hochqualifizierten bzw. kriminalisierten ArbeiterInnen in den EU-Raum durchzusetzen. Je länger dieser Konflikt anhält und je intensiver er geführt wird, desto weniger wird auf humanitäre und menschenrechtliche Standards Rücksicht genommen. Diese negative Entgrenzung wird permanent in Zeiten der Globalisierung zwischen den ehemaligen europäischen Kolonialmächten und subalternen Subjekten aus postkolonialen Gesellschaften in ihrem Kampf um das nackte Überleben und eine bessere Zukunft ausgetragen. Ihre individuellen Geschichten bleiben häufig in den unsichtbaren Transiträumen der Flughäfen, Lager, Container und Meere gefangen, so dass die Grenzverletzungen meist als Massentragödie der Öffentlichkeit bekannt werden. Alles, was wir auf Lampedusa, auf den Kanaren, in Ceuta und Melilla sehen können und zu sehen bekommen, ist nur die Spitze eines Eisbergs, der sich in Folge der europäischen Integration und ihrer Abschottung gegenüber der postkolonialen Welt aufgetürmt hat. Daher können die sichtbaren Anti-Migrationskämpfe nur als äußerster Ausdruck der innergesellschaftlichen Verfasstheit der EU-Staaten im Umgang mit Flüchtlingen und einwanderungswilligen Menschen aus Afrika, Asien und Lateinamerika begriffen werden.

Überträgt man das ausschließende Kultur-, Identitäts- und Abgrenzungsmodell der europäischen Integration auf ihre innergesellschaftlichen Verhältnisse, dann erscheint die Existenz eines ausdifferenzierten transnationalen Diasporanetzwerkes unter MigrantInnen vor

allem als ein bedrohliches Kontroll- und Sicherheitsproblem. Gegenwärtig werden insbesondere muslimische Communities mit ihren grenzüberschreitenden Verbindungen auf kulturelle und politische Unvereinbarkeit reduziert und pauschal in Konflikt mit den behaupteten «europäischen Werten» gebracht. Am Beispiel der jüngsten Verschärfungen der deutschen Integrationspolitik zeigt sich eine Entwicklungstendenz, die auch für andere europäische Gesellschaften im Zuge der EU-weiten Harmonisierung relevant werden könnte. Eine Reihe der jüngst eingeführten Maßnahmen wie der Einbürgerungstest und der obligatorische Integrationskurs im neuen Aufenthaltsgesetz haben bürokratischen Zwangscharakter und zielen mit ihren disziplinierenden Methoden auf eine erzieherische Durchsetzung der «deutschen Leitkultur» im Einwanderungsland. Demnach müssen Menschen aus dem Trikont und eingewanderte Muslime im Gegensatz zu hier lebenden EU-BürgerInnen sich unfreiwillig besonderen Überprüfungsprozeduren unterziehen, in der sie sich offenbaren sollen. So wird der Integrationskurs nach einem peniblen Schema dokumentiert und im neu gebildeten Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zentral archiviert, so dass wie in der Untersuchungs- und Besserungshaft statistisches Material zur Ermittlung von Verdachtsmomenten wie auch der individuellen Leistungs- und Korrekturfähigkeit erhoben wird. Da postkoloniale MigrantInnen offensichtlich unter Generalverdacht stehen und weltanschaulich im Sinne der scheinbar exklusiven «westlichen Werte» als defizitär gelten, sollen sie zudem politische Loyalität und kulturelle Assimilationsbereitschaft in den nationalpädagogisch ausgerichteten Integrationskursen erlernen und in einer staatlich überwachten Prüfung durch das vom Goethe-Institut entwickelte «Zertifikat Deutsch» nachweisen. Aufgrund der stereotypen Bilder, eurozentristischen

Werthierarchie und nationalkulturellen Pädagogik ergeben sich in der deutschen Integrationspolitik bemerkenswerte Analogien zur Kolonialerziehung. Auf diese Weise fungiert Integration nicht mehr wie es der Name eigentlich nahe legt als antirassistische Politik der Gleichberechtigung und Chancengleichheit, sondern wird als Insignie westlicher Überlegenheit euphemistisch zweckentfremdet.

Integration ist zu einer staatlichen Praxis der individuellen Auslese geworden, die auf der kollektiven Ausgrenzung des postkolonialen «Anderen» beruht. Sie funktioniert im Grunde wie ein Schleier, der den Blick auf eine ganze andere Realität verstellt. Obwohl mit Durchlässigkeit und Einbeziehung konnotiert, verdeckt die Politik der Integration handfeste Ausschließungen und forciert strukturelle Diskriminierungstatbestände.

Kien Nghi Ha ist Politik- und Kulturwissenschaftler (Berlin) mit den Arbeitsschwerpunkten postkoloniale Kritik, Migration, Rassismus und Cultural Studies. Monographien: *Ethnizität und Migration Reloaded* (1999/2004), *Hype um Hybridität* (2005), *Vietnam Revisited* (2005)

► **INSIDE OUT:
INTEGRATION AS THE POLITICS OF
POSTCOLONIAL EXCLUSION**

KIEN NGHI HA

In a hit parade of the most popular political catchphrases circulating in mainstream discourse, the seemingly inescapable 'integration' would certainly occupy one of the top spots – right up there with those other concepts so loaded with meaning like reform, education and liberalisation. As an alleged policy of inclusion, integration is undoubtedly enjoying a boom at present and, along with values understood as universal like tolerance, democracy and freedom, it belongs to that identity-forging core inventory of Europe's political culture which may claim an unchallenged validity amongst all the established parties. As a dazzling and seductive fix point in official discourse, integration signals ideological innocence, inner stability, economic efficiency and cosmopolitan openness all at once. These positively charged images pertain to both the current process of integrating Europe in the course of EU enlargement as well as migration policy towards immigrant communities, most notably those from postcolonial societies.

Official politics fails to appreciate a contradiction within its own position: that internal integration is accompanied by an increasingly stricter demarcation externally. But precisely the example of the problematic relationship between the EU and Turkey indicates how demarcating external borders overlaps with drawing internal borders, thereby only serving to intensify each another. In view of the indissolubly interconnected history of the Mediterranean region, characterised by a continuous process of interaction and exchange, any dividing line loaded with fundamental importance has to be considered artificial and arbitrary. This external border of the EU is no

exception: it can invoke neither natural geographic entities nor self-contained cultural regions, nor firmly defined Manichean differences in the cultural-religious superstructure. Rather, as in the case of Turkey, such constructions have to be produced ideologically through updated reconfigurations of the Orientalist imagination and Eurocentric hierarchies and pushed through politically. Accordingly, the exclusive and by no means inclusive process of European integration presupposes the preclusion and extraneousness of the postcolonial 'Other'. As a consequence, such an isolationist fortress politics fosters the kind of landlord mentality which defines its own identity through crude notions of a white Europe and racist exclusion.

In doing so, a cultural argumentation pattern is frequently employed that posits an opposition between a homogenous 'Christian Occident' and an 'Islamic Orient', just as unified but a backward civilisation, suggesting that such an antithesis is to be ultimately understood as being essentialist. Its inferiority is taken as a blanket category, covering the political-legal (democracy, rule of law, human rights, gender equality and protection of minorities), economic and epistemic spheres (Enlightenment, secularism, reason and critical faculties). The gap cleaved open appears all the greater the more Islamic communities – despite their heterogeneity – are associated with religious fanaticism and fundamentalism, as seems to be dictated by dominant perceptions in the West. In the course of the belligerent repercussions of 9/11 with their devastating mixture of missionary crusade and imperial spirit of adventure, this ideological worldview has undergone a brutal accentuation. Fear of terrorist infiltration and uncontrollable migration movements has developed a momentum of its own, generating an omnipresent media reality. It is thus no surprise that ideas of completely new

networked 'security architectures', which bring us a step closer to an Orwellian police state, have emerged as a decisive impulse in contemporary politics.

At the same time, this reinforces ambivalences and the dynamics of repression which impact dramatically on the precarious situation of illegalised refugees and unwelcome migrants on both sides of the European border. In fact, European integration is first made possible through a joint policy of securing borders and migration control which targets people whose sole crime resides in that they have risked their lives for the undocumented right of freedom of movement. As the recent referendum in Switzerland once again shows, democratic legitimisation and promulgated conscience are no safeguard against the racist chauvinism of an affluent society. A host of measures and strategies bear the clear signs of a postcolonial border conflict: the military perfecting of the EU external border into a deadly bulwark; the pan-European efforts to set up an exhaustive system of efficient deportation centres for detained refugees; the pushing forward of the border through a tightly-meshed system of extraterritorial reception camps; the increasing pressure exerted by the police, extending to the starting countries; the normalisation of the state of emergency in refugee and migration policy; and the accompanying serial production of People of Colour from the tricontinents as victims. In the process, this conflict is escalating into undeclared low-intensity warfare. It is an unconventional, extremely asymmetrical and unilaterally conducted defensive campaign of pursuit aiming at symbolical deterrence, so as to force through a flexible and selective migration system that regulates the required immigration of highly-qualified or criminalised workers into the EU. Consideration of humanitarian and human rights standards will continue to dwindle the longer this conflict conti-

nues and the more intensively it is conducted. In the age of globalisation, this negative dissolution of boundaries will be played out permanently between the former European colonial powers and the subaltern subjects from postcolonial societies struggling for bare survival and a better future. Their individual stories often remain trapped in the invisible transit spaces of airports, camps, containers and the open seas, so that border violations become known to the public mostly as a mass tragedy. All that we can see – and are allowed to see – on Lampedusa, the Canary Islands, in Ceuta and Melilla is only the tip of an iceberg that has amassed as a consequence of European integration and its partitioning itself off from the postcolonial world. Therefore, in how they deal with refugees and persons eager to migrate from Africa, Asia and Latin America, the visible anti-migration campaigns can only be understood as an ultimate expression of the inner social condition of the EU states.

If we transpose the excluding cultural, identity and demarcating model of European integration to its inner social conditions, then the existence of a differentiated, transnational diaspora network amongst migrants appears to represent first and foremost a problem threatening order and security. At present, with their transnational connections Muslim communities in particular are being reduced to a cultural and political incompatibility and sweepingly manoeuvred into conflict with the asserted ‘European values’. The example of the recent tightening of integration policies in Germany shows a development that could well become relevant for other European societies in the course of EU-wide harmonisation. A series of implemented measures such as the naturalisation test and obligatory integration course, anchored in the new Residency Act, display a compulsive bureaucratic character and with their disciplining methods aim to establish an

educative enforcement of the ‘German Leitkultur’ in the immigration country. According to this legislation, in contrast to EU citizens living in Germany, persons from tricont countries and immigrant Muslims have to go through special review procedures which shall reveal their opinions and beliefs. The results of the integration course are documented based on a pernickety schema and archived centrally in the newly formed Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Federal Office for Migration and Refugees), so that, as in remand and corrective detention, statistical material is gathered and made available to investigate suspicious facts and determine individual capabilities and suitability for remedial measures. Since postcolonial migrants obviously stand under general suspicion and their worldview is considered as deficient and adverse when compared to the apparently exclusive ‘Western values’, they are to additionally learn political loyalty and develop a willingness to assimilate culturally in integration courses oriented on a national pedagogic task. They are to then prove their suitability in a state-monitored test, the ‘Zertifikat Deutsch’ developed by the Goethe-Institut. Due to the stereotyped images, a Eurocentric hierarchy of values and a pedagogic focus on a national culture, German integration policy bears remarkable analogies to colonial education. In this way, integration policy no longer embraces and seeks to realise what its very own core concept actually suggests – an antiracist policy of equality and equal opportunity – but has been misused and turned against itself to become an insignia of Western superiority.

Integration has been turned into a state practice of screening individuals based on the collective exclusion of the postcolonial ‘Other’. It basically functions like a veil that obstructs a view of a completely different reality. Although connoting porosity and inclusion, the

politics of integration conceals tangible exclusions and reinforces and accelerates structural discrimination.

Kien Nghi Ha is a political and cultural scientist (Berlin), his work focussing on postcolonial critic, migration, racism and cultural studies. Monographs: *Ethnizität und Migration Reloaded* (1999/2004), *Hype um Hybridität* (2005), *Vietnam Revisited* (2005)

► PRODUKTIVE DIFFERENZ – HINWEISE ZUR KOLONIALEN MATRIX DER «BELLE EPOQUE»

PETER SPILLMANN

Die «Belle Epoque», die Zeit von 1880 bis in die 1920er Jahre gilt als «die Klassik» des Tourismus. Im Rückblick ist die Periode geprägt von Pionierleistungen im Bereich der Technik, der Erschliessung von entlegenen Gegenden und Bevölkerung, durch die Industrialisierung des Reisens und der Bilder. Für eine wachsende Schicht wohlhabender BürgerInnen eröffnen sich völlig neue Perspektiven auf die Welt und mit der gleichzeitigen Verbreitung von Völkerschauen, Panoramen, Fotografie und schliesslich dem Film fällt dabei sogar etwas für die vorerst noch immobile Masse ab. Das Bild der Welt ist nicht länger Gegenstand von kursierenden Geschichten, Legenden und Spekulationen. Die Vorstellung, wie es woanders ist, konkretisiert sich durch die immer raffinierter werdenden Techniken der Abbildung und der Inszenierung und für die, die es sich leisten können, durch den Augenschein vor Ort.

Das Klassische oder «Erhabene» der Epoche kann am ehesten mit der ungebrochenen Faszination neuer Anblicke und Ausblicke umschrieben werden. In den Alpen wird durch die gezielte Positionierung von Grand Hotels auf aussichtsreichen Berggrücken die Landschaft und mit Hilfe der Zahnradbahn das Erlebnis einer perfekten Bergwanderung inszeniert. Die mechanisierte Wanderung führt vom Dorf über die Matten durch Bergwald und Alpweiden bis hinauf auf den Gipfel, ohne dass die körperliche Anstrengung die Konzentration auf das Schauspiel der sich ständig verändernden Aussicht beeinträchtigt. In den Weltausstellungen von Paris und London werden in grossen Hallen neben den neuen Maschinen, welche zur Überwindung von Distanz und zur massenhaften Produktion von Gütern gleichermaßen geeignet

waren, die Prototypen afrikanischer und schweizerischer Dörfer aufgebaut. Das eigens für London kreierte «Swiss House» – eine freie Improvisation in Holz mit ländlichen Stilelementen vom Mittelalter bis zur Romantik, war so populär, dass es später Vorbild für viele touristische Bauten, etwa Hotels, Bahnstationen und Souvenirläden in der Schweiz wurde. Differente, zuweilen exotische Landschaften, Bau- und Lebensstile haben Konjunktur.

Das Symposium vom 17.12. 2005 **Produktive Differenzen** im Rahmen von *Kolonialismus ohne Kolonien? Beziehungen zwischen Tourismus, Neokolonialismus und Migration* (www.shedhalle.ch/dt/programm/thematische_reihe/symposium/index.shtml) sollte unter anderem dazu dienen, die aus einer postkolonialen Perspektive unübersehbare koloniale Matrix zu untersuchen, welche den touristischen Raum und die Begehren von TouristInnen bis heute prägt. In den verschiedenen Beiträgen wurden deshalb Ansätze aus der postkolonialen Theorie (Martina Backes, Christian Kravagna, Viktoria Schmidt-Linsenhoff) als auch Methoden und Analysen aus dem Kontext der Tourismustheorie (Peter Spillmann, Michael Zinganel) einander gegenübergestellt.

Hinweise darauf, inwiefern der Komplex des Tourismus, seine Bildapparate und gesellschaftlichen Dynamiken mit denen des Kolonialismus verbunden sind, lieferten auch zwei zur Einleitung des Symposiums nebeneinander gezeigten Filme. Der Film *La Suisse inconnue – La vallée du Lötschental* von 1916 zeigt in tableauartigen Einstellungen Bilder und Szenen aus dem damaligen Lötschental. Der Film wurde von der Balingham Films Company aus Montreux hergestellt, mit – so scheint es zumindest – einem gewissen populär-ethnografischen, wissenschaftlichen Anspruch, ähnlich dem von National Geographic-Produktionen von heute. So sollen landestypische Tätigkeiten und Bräuche für ein urbanes Publikum möglichst anschaulich dargestellt

werden. Ein Panorama mit den schneebedeckten Bergen im Hintergrund wird mit dem Satz eingeleitet «L'endroit plus sauvage de l'Europe où vivent les paysans les plus étranges qui ignorent même la guerre actuelle.» (Der abgelegenste Ort Europas wo die fremdartigsten Bauern leben, die sogar den aktuellen Krieg ignorieren.) Zur Illustration der Fremdartigkeit der lokalen Bevölkerung werden die regional-typischen Verfahren der Herstellung und Konservierung von Nahrung herangezogen. «Die hiesigen Bauern backen nur zwei mal im Jahr Brot und essen konserviertes Fleisch, das mehrere Jahre alt ist.» In einzelnen Bildern z.B. «Un Moulin primitif» und «Chasseur d'Abeilles» erscheinen die Bergbauern und -bäuerinnen wie «Eingeborene» und «Wilde». Alle Szenen mit Menschen sind offensichtlich inszeniert. Eine junge Frau wird zum Spinnen aus der für damalige Kameras zu dunklen Stube vors Haus gesetzt. Andere Frauen müssen auf Kommando in ihrer Sonntagstracht Treppen heruntergehen und das wilde Treiben der jungen Männer in Fellkleidern und Lötschentaler-Holzmasken in den Nächten ums Neujahr herum, findet im Film im sommerlichen Dorf statt. Das angereiste Film- und Forscherteam wird es vorgezogen haben, seine «Studien» in der angenehmen und schneefreien Saison druchzuführen, wo nicht die Gefahr bestand, durch Lawinen für Monate von der Umwelt abgeschnitten und auf die lokale Bevölkerung angewiesen zu sein. Und die Bilder, welche das Publikum erwartet, wenn von abgelegenen Orten und exotischen Menschen die Rede ist, hatten sie wohl bereits vor ihrem ersten Besuch vor Ort im Kopf gehabt. Den Umstand, dass die Gegend in erster Linie durch die Erschliessung mit der um 1913 angelegten Lötschberg-Bahn für Reisende und Forscher als Untersuchungs-Feld in Reichweite gerückt ist, verschleiert der Film genauso wie die Tatsache, dass das Team vermutlich im besten Hotel der Region untergebracht war. Zu sehen sind



Abb. 1
filmstill: *La Suisse inconnue – La vallée du Lötschental*
Frederick Balingham
(1916)

Abb. 2
filmstill: *St. Moritz – La Perle de la Suisse*
(1926)

nur ausgewählte, zeitlos wirkende Einstellungen auf original rurale Substanz und «Eingeborene». Um die Rückständigkeit der dargestellten AkteurInnen nochmals zu untermalen wird in einer der letzten Einstellungen die Überlegenheit der Autoren des Films – oder des ethnographischen Blicks – inszeniert. Ein gutgekleideter arrivierter Herr mit Zigarrette unterhält sich aufgeräumt mit Gruppen von Kindern und Frauen. Als Einleitung zur Szene steht: «Um die Bauern nicht zu erschrecken, die noch nie was von Kino gehört haben, spricht der Schweizerische Historiker Dr. Stebler in ihrer Mundart mit ihnen.»

Aus heutiger Perspektive ist kaum mehr zu erkennen, was für ein Format und welche Funktion dieser Film hatte. Ist es wissenschaftliches Material, eine ethnografische Dokumentation oder eine Art von Unterhaltung, eine zeitgemässe Form der Völkerschau oder Werbung für Entdeckungsreisen in den Alpenraum? Das Zusammenfallen der Formate, wenn es um die Darstellung des «Fremden» geht, ist aus den Erfahrungen des Kolonialismus bekannt. Forschung, Berichterstattung, Unterhaltung und künstlerische Imagination gehören zum selben Dispositiv der Produktion und gleichzeitigen Produktivmachung von Differenz. Überraschend oder symptomatisch ist es, in den 1910er-Jahren im Herzen Europas darauf zu stossen. Diese «innere Kolonialisierung» während der «Belle Epoque» erschliesst gewissermassen Zonen und Gegenden in Europa – den Alpenraum, den «Süden», einzelne Regionen Frankreichs und Italiens – welche in Abhängigkeit von den Metropolen der industriellen Produktion, als Ort der Regeneration und Reproduktion in den wirtschaftlichen Kreislauf einbezogen werden.

In seiner Funktion und Absicht eindeutiger, nämlich vom Hotelier Padrutt 1926 als Werbefilm in Auftrag gegeben, ist der zweite Film *St. Moritz – La Perle de la Suisse*. Er sollte ein vermögendes Publi-

kum aus ganz Europa nach St. Moritz und ins Hotel Palace locken. In der Einführungssequenz fährt die Rätische Bahn in den urban anmutenden Bahnhof von St. Moritz ein. Kutschen warten auf die Gäste. Sie fahren vor den Eingang des Hotels, wo Portiers bereit stehen. Eine andere Szene zeigt das mondäne Publikum beim Flanieren auf der Einkaufsmeile des Ortes – eine städtische Ladenzeile, welche gleich als Teil der Hotelanlage mitgebaut wurde. Ein noch heute futuristisch anmutender Schräglift bringt die Gäste vom Hotel hinunter zur Tennisanlage am See. Später werden Gäste bei der Ausübung verschiedener Sportarten und bei einem Ausflug mit der Berninabahn begleitet. Der Blick aus dem Wagonfenster und der Film werden eins. Mit kurzen Einblendungen von Zwischentitel wird der kulturelle und topografische Raum Ober-Engadin gleichsam inventarisiert. Die Inn-Fälle. Die Kirche San Gian 15. Jahrhundert. Talstation der Bergbahn zum Muotas Muragl. Der Bahnhof von Pontresina. Naturphänomene, historische Monumente und touristische Infrastruktur werden im Werbefilm alles Bestandteile des selben touristischen Settings. Im Stilmix und den Accessoires der Anlage des Palace Hotels drückt sich der universale, globale Anspruch der Eliten aus, die im Palace einkehren sollten: Die Eingangslobby in ihrer Funktion den Anspruch des Hotels gegen aussen zu repräsentieren, erinnert an einen maurischen Palast, das Clubgebäude der Tennisanlage, wo man sich im sportlichen Wettkampf mass, hingegen eher an ein Gutshaus in den afrikanischen Kolonien und die Dépendance des Hotels hoch über dem Dorf, wo sich die Gäste nach einem Spaziergang zum informellen Tea zurückzogen, ist ein heimeliges «Swiss House». In einer kurzen Szene von einem Ball tauchen schwarze Jazzmusiker auf und in der venezianischen Nacht dinieren die Gäste in venezianischen Gondeln.

Sichtbar wird, dass bereits die «Klassik des Tourismus» in ihren Inszenierungen

auf ein ganzes Arsenal von typologisierten kulturellen Differenzen zurückgreifen konnte. Der «geheimnisvolle Orient», das «exotische Afrika» und das «romantische Italien» sind produktive Bilder, die in Form von architektonischen Zitaten oder im Festdekor aufscheinen und anscheinende von Anfang an zu einem universellen Leisure-Erlebnis gehören.

Durch die Kombination von romantischen Bildtraditionen und neuen Technologien sowie die Umdeutung feudaler Gesellschaftsrituale – die «Kur» in Baden Baden – schafft das bürgerliche Millieu einen ökonomischen und kulturellen Durchbruch. Die Dynamisierung von Kapital – etwa durch Spekulation mit Bahn- und Hotelaktien – gelang nun auch ganz ohne Zugriff auf Ressourcen aus den ferner rückenden Kolonien. In der klassischen Phase des Tourismus erkennen wir denn auch bereits die Konturen einer postindustriellen Ökonomie, die auf Images und Erlebnisse setzt und kulturelle Differenzen als produktive Energie auf der Ebene der Bilder und ihrer Verfügbarkeit längst verinnerlicht hat. Die Erfindung des «klassischen Tourismus», wie ihn die «Belle Epoque» hervorgebracht hat und die darin intendierte Verwertung der Differenz setzte offensichtlich einen zunehmend sublimer werdenden Umgang mit dem «Exotischen» voraus, bis sich dieses schliesslich in blossen Anrufungen verflüchtigte. Die beiden Filme markieren dabei – was ihre Politik der Repräsentation anbelangt – gewisse massen zwei entgegengesetzte Pole eines dynamischen Prozesses, dessen Wirksamkeit in touristischen und anderen Event-Settings bis heute zentral ist.

Peter Spillmann ist Künstler, Ausstellungsmacher und Mitbegründer verschiedener selbstorganisierter Projekte. Aktuelle Projekte sind *Backstage*Tourismus* (2003), *MigMap* – Kartografie zur europäischen Migrationspolitik, *Projekt Migration*, Kölnischer Kunstverein Köln (2005) sowie *Und plötzlich China!*, ein Forschungsprojekt in Kooperation mit dem ith/hgkz (2006/2007).

► PRODUCTIVE DIFFERENCE – INDICATIONS OF THE COLONIAL MATRIX IN THE ‘BELLE EPOQUE’

PETER SPILLMANN

The ‘Belle Epoque’, the period from 1880 into the 1920s, is considered ‘the classic’ age of tourism. In retrospect, this epoch is characterised by pioneering achievements in technology and the opening up of remote regions with their indigenous populations through the industrialisation of travel and images. Completely new perspectives on the world open up for a growing stratum of prosperous citizens, and through the concurrent spreading popularity of ‘human zoos’ and colonial exhibitions, pa-norama shows, photography and finally film, a little of this newness filters down to the still immobile masses. The image of the world is no longer the subject of stories, legends and speculations. Once fired by the imagination, the idea of what it is like elsewhere is now rendered concrete through the increasingly sophisticated technologies of illustration and reproduction and, for those who can afford to travel, by seeing it on site.

The classical or ‘sublime’ of the epoch can best be paraphrased as an unbroken fascination with new spectacles and perspectives. In the Alps, the scenery is staged by the intentional positioning of Grand Hotels on mountain ridges affording spectacular views, while the construction of cog railways enables the orchestrated experience of a perfect mountain hike. The mechanised hike leads from the village, across the alpine meadow, through the forest and grassy slopes above the timberline up to the summit, without the physical effort impairing the hiker’s focus on the spectacle of a constantly changing view. At the World Expos held in Paris and London, prototypes of African and Swiss villages are built in the large exhibition halls and placed next to the new machines, which

are equally capable of overcoming distance and mass-producing goods. The ‘Swiss House’ – an improvised wooden construct of rural stylistic elements ranging from the Middle Ages to Romanticism created specifically for London – was so popular that it later became a model for many tourist buildings in Switzerland, such as hotels, railway stations and souvenir shops. Different, at times exotic landscapes, building and lifestyles are in trend.

The *Productive Differences* symposium held on December 17th, 2005, as part of *Colonialism without Colonies? Relations between Tourism, Neo-Colonialism and Migration* (www.shedhalle.ch/eng/programm/thematische_reihe/symposium/index.shtml) sought to examine, from a postcolonial perspective, the conspicuous colonial matrix that still determines the tourist space and the desires of tourists today. To illuminate this, approaches from postcolonial theory (Martina Backes, Christian Kravagna, Viktoria Schmidt-Linsenhoff) were juxtaposed with methods and analyses from the context of theories on tourism (Peter Spillmann, Michael Zinganel).

Two films screened as introductions to the symposium also furnished indications as to how the complex of tourism, its pictorial apparatuses and social dynamics are intertwined with that of colonialism. The film *La Suisse inconnue – La vallée du Lötschental* (1916) shows in tableau-like settings images and scenes from the Lötschental. The film was produced by the Balingham Films Company based in Montreux, with aspirations – so it would seem at least – to provide a popular ethnographic and scientific insight into life in the valley, similar to National Geographic productions today. The work and customs typical of the region are to be presented as graphically as possible for an urban audience. A panorama with snow-capped mountains in the background is introduced with the comment, “L’endroit

plus sauvage de l’Europe où vivent les paysans les plus étranges qui ignorent même la guerre actuelle” (Europe’s wildest place where the strangest peasants live who even ignore the current war). To illustrate the strangeness of the local population, the methods for producing and preserving food typical of the region are drawn on. “The peasants here bake bread only twice a year and eat preserved meat that is several years old.” In single shots, for example those entitled “Un Moulin primitif” and “Chasseur d’Abeilles”, the mountain peasants appear like ‘natives’ and ‘savages’. All of the scenes featuring people are obviously staged. To film a young woman operating a spinning wheel, she is placed out in the open in front of a house because inside it’s too dark for the cameras of the time. Other women have to descend a staircase in their Sunday best on command and the traditional wild antics of young men dressed in furs and wearing the Lötschental wooden masks that take place in the nights around New Year are simply shifted to a summery village. The film and research team had most certainly preferred to conduct its ‘studies’ in the pleasant and snow-free season, when there was no danger of being cut off from the world for months by an avalanche and so become reliant on the local population. And the images the public expected of remote places and exotic people were in all likelihood to have been firmly lodged in their minds even before visiting the village. That the region came into reach for travellers and researchers as a study area in the first instance through the construction of the Lötschberg railway in 1913 goes unmentioned in the film, just like where the team set up its base, presumably the best hotel in the region. Presented for viewing are solely selective, timeless-like takes of original rural settings and the ‘natives’. To once more accentuate the backwardness of the ‘dramatis personae’, the superiority of

the film's author – or the ethnographical gaze – is stage-managed in one of the last takes. A well-dressed, obviously successful gentleman smoking a cigarette chats cheerfully with groups of children and women. The scene is introduced with the sentence: “So as not to frighten the peasants, who have never heard of cinema, the Swiss historian Dr. Stebler speaks with them in their dialect.”

From today's perspective, the format and function of this film are hardly discernible. Is it scientific material, an ethnographic documentation, or a kind of entertainment, a contemporary form of the popular ethnological shows, or promotion for expedition adventures into the Alps? As is the case with colonialism, representing the strange and alien brings about this collapsing of diverse formats into a melange. Research, reportages, entertainment and artistic imagination all belong to the same dispositive that simultaneously produces difference and makes it productive. It is at once surprising and symptomatic to come across this in the heart of Europe in the 1910s. This ‘inner colonialisation’ during the ‘Belle Epoque’ opens up as it were zones and regions in Europe – the Alps, the ‘South’ some areas in France and Italy – which, as a function dependent upon the metropolises of industrial production, are incorporated into the economic cycle as places of regeneration and reproduction.

Clearer as to its function and intention, namely commissioned in 1926 by the hotelier Padrutt as a promotional film, is *St. Moritz - La Perle de la Suisse*. It aimed to entice a wealthy clientele from across Europe to St. Moritz and, specifically, to stay in the Hotel Palace. In the opening sequence a train of the Rhaetische Bahn (Rhaetian Railways) pulls into the seemingly urban station of St. Moritz. Carriages await the guests. They transport the guests to the hotel entrance where porters are standing at the ready. Another scene shows the sophisticated guests

strolling down the town's shopping mile – a typically urban row of boutiques and stores, which was built concurrently as part of the hotel facilities. A steep lift, which even today looks futuristic, transports the guests from the hotel down to the tennis courts by the lake. Later the camera accompanies the guests as they indulge in various sports and an excursion with the Bernina Rail. The view out of the carriage window and the film become one. Briefly overlaid with subtitles, an inventory of the cultural and topographical space of the Upper Engadine is compiled: the Inn waterfalls, the 15th century San Gian church, the lower terminus of the funicular to the Muottas Muragl. The Pontresina railway station, natural phenomena, historical monuments and the tourism infrastructure all become components of the same tourist setting in the promotional film. The global aspirations of the elite who are to grace the Palace Hotel are expressed in this style mix and the hotel's accessories: in its function to represent the hotel's standards outwardly, the lobby recalls a Moorish palace, whereas, in contrast, the clubhouse for the tennis courts, where the guests take part in a sporting contest, recalls a manor house in the African colonies, or the hotel's premises high above the village, where the guests retreat for informal afternoon tea after a walk, is a cosy ‘Swiss House’. In a brief scene showing a ball, black jazz musicians materialise, and at the ‘Venetian evening’ the guests dine in a gondola.

What becomes visibly manifest is that the ‘classic age of tourism’ could already draw on a whole arsenal of typologised cultural differences for its elaborate staging. The ‘mysterious Orient’, the ‘exotic Africa’ and the ‘romantic Italy’ are productive images, which appear in the form of architectonic quotes or ceremonial décor and apparently belong to a universal leisure experience from the very outset.

By combining romanticised image traditions with new technologies and recasting feudal social rituals – the ‘cure’ in Baden-Baden –, the bourgeois milieu pulls off an economic and cultural breakthrough. The dynamisation of capital – for instance by way of speculative investment in railway and hotel shares – now succeeded without having to tap into the resources of distant colonies. In the classical phase of tourism we can also already recognise the contours of a post-industrial economy that sets store on images and adventure experiences and has long internalised cultural differences as a productive energy on the level of images and their disposability. The invention of ‘classical tourism’, as spawned by the ‘Belle Epoque’, and its intentional utilisation of difference obviously required an increasingly sublimated way of dealing with the ‘exotic’, until it finally volatised into mere invocations. As to their politics of representation, both films mark to a certain extent the two poles of a single dynamic process, the potency of which is still pivotal today in tourist and other event settings.

Peter Spillmann is an artist, curator and co-founder of different self-organised projects. Current projects are *Backstage*Tourismus* (Backstage Tourism) (2003), *MigMap* – Kartografie zur europäischen Migrationspolitik (MigMap – cartography on European migration policy), *Project Migration*, Kölischer Kunstverein Cologne (2005) as well as *Und plötzlich China!* (and suddenly China), a research project in cooperation with ith/hgkz (2006/2007).

VOR ORT – ON THE SPOT

SPRUNG INS KALTE WASSER / JUMP INTO COLD WATER

SOMMERAKADEMIE / SUMMER ACADEMY

www.afschalle.ch

	Mittwoch 12. Juli	Donnerstag 13. Juli
17:00 – 18:30	Diskussionen Forschungsansatz Practice as Research?	Diskussion über die Intermedialität
20:00 – 22:00	Workshop und Workshopreihe	Copengagen Free University
22:00 – 23:00	Screening	Yasun Kunita Karin Hoffmann
	Freitag 14. Juli	Sonntag 16. Juli
17:00 – 18:30	Transdisziplinäre Praktiken	Schulungsreihe Grundbildung Practice as Research?
20:00 – 22:00	Liesbeth Bik Jos van der Pol	Jan Kopp
22:00 – 23:00	Küchenarbeiten	Screening

Jahres Abend
Mens: ab Juni 19:00 – 20:00
Schule Utopia 18:30 – 20:00
Bar und Musik 22:00 / 23:00



1 timetable

2 Episodenauswahl aus *FICTION ARTISTS* von Christoph Girardet und Volker Schreiner im Auditorium/Selection of episodes from *FICTION ARTISTS* by Christoph Girardet and Volker Schreiner in the auditorium

3 Ausstellungsansicht *Sprung ins kalte Wasser: TAXI RÜCKSPIEGELBLICK* (Step 1) von Anne Lorenz und Rebekka Reich und die Serie *Exploration and Unlearning* (2006) von Copenhagen Free University/Exhibition view *Jump into Cold Water: TAXI RÜCKSPIEGELBLICK* (Step 1) by Anne Lorenz and Rebekka Reich and the series *Exploration and Unlearning* (2006) by Copenhagen Free University

4 Ein Gespräch über den Forschungsansatz *Practice as Research*. Zu Gast: Florian Dombois und Gerrit Gohlke im Workshop-Bereich, im Hintergrund Teile der Arbeitssituation *Schule Utopia* von Denise Altermatt / A Conversation about Practice as Research, Guests: Florian Dombois and Gerrit Gohlke in the workshop area. In the background parts of the work situation of *Schule Utopia* (Utopia School) by Denise Altermatt

5 Workshop Copenhagen Free University

6 Vorbereitung des «menu du jour» in der Küche/preparations for the «menu du jour» in the kitchen

7 Steg zum See: *Sprung ins kalte Wasser*/ Board walk to the lake: *Jump into Cold water*

8 Opening

9 Vortrags- und Workshopreihe: *Wer Lernt von Wem?* mit Liesbeth Bik und Jos van der Pol in der Büroinstallation *Controller* von THYLACINE / Lecture and workshop series: *Who learns from whom?* with Liesbeth Bik and Jos van der Pol in the office installation *Controller* by THYLACINE

10 *Hausmitteilungen* von Miro Schawwalder, Wandmalerei von Hinrich Sachs: «In die mediale Berichterstattung über die eigene Ausstellung eingreifen», *Projekt Berufsbild* (o.T.), 2006. / *Hausmitteilungen* (Internal Memos) by Miro Schawwalder, wall painting by Hinrich Sachs "to encroach upon the press coverage of your own exhibition", *Projekt Berufsbild* (o.T.), 2006.



11 Vortrag- und Workshopreihe: *Wer Lernt von Wem?* mit Carey Young / Lecture and workshop series: *Who learns from whom?* with Carey Young

12 Gespräch über Schnittstellen und Trennlinien in Kunst und Wirtschaft mit Rolf Staub und Jan Graef in Diskussion mit THYLACINE (Mischa Düblin/Fabian Hachen) / Where art and economy meet and where they part. Rolf Staub and Jan Graef in Diskussion with THYLACINE (Mischa Düblin/Fabian Hachen)

13 *Welche Kunstausbildung wollen wir?* Eine Diskussion über selbstorganisierte Kunstausbildungen, an Hand der Frage nach den Motivationen und Traditionen der Freien Klassen, und warum es solche in der Schweiz nicht gibt? Zu

Gast: Freie Klasse Berlin/«Haus Selba» und manoa free university, Studentisches Projektbüro f+f, Moderation: Daniel Hauser / *What kind of art education do we want?* A discussion of self-organized art education examining the questions of motivations and the traditions of Freie Klassen (free classes) and why they are not existing as such in Switzerland. Guests: Freie Klasse Berlin/ «Haus Selba» and manoa free university, Studentisches Projektbüro f+f and moderation: Daniel Hauser

14 Workshopreihe: *Wer Lernt von Wem?* mit Jan Kopp, Bootsfahrt / workshop series: *Who learns from whom?* with Jan Kopp, Boat trip

15 Nadia Schnetzler (Mitbegründerin von Brainstore)

und Lilian Frei diskutieren über die *Ideenmaschine* / Nadia Schnetzler (co-founder of Brainstore) and Lilian Frei discuss the *Ideenmaschine* (idea machine)

16 Ausflug zur anderen Uferseite des Zürichsees, Workshop Jan Kopp / excursion to the other waterside of the Zurich lake, workshop Jan Kopp

17 Screening mit / with Kinoappartum (vor der Shedhalle / in front of the Shedhalle)

18 Bibliotheksinstallation *Antidotes* von Luca Frei / library installation *Antidotes* by Luca Frei

► MIT JUSTIN HOFFMANN

Die Shedhalle Zeitung möchte nicht nur Informationen zu den aktuellen Projekten vermitteln und Ausblicke auf das kommende Programm ermöglichen, sondern sich gleichzeitig auch mit der Geschichte der Institution auseinandersetzen. Seit ihrer Gründung Mitte der 80er Jahre hat die Shedhalle in ihrer Programmatik und Organisation eine Menge Weiterentwicklungen und Brüche erfahren (vgl. Ausgaben 1 – 4), aber auch spezifische Kontinuitäten herausgebildet. Unser Anliegen ist es in dieser Rubrik die jeweiligen ProtagonistInnen nach ihren Konzepten, Problemen und auch retrospektiven persönlichen Einschätzungen in Bezug auf die Shedhalle zu befragen. Nachdem wir mit der ersten Geschäftsleiterin Barbara Mosca begonnen haben, folgten in den nächsten Ausgaben Gespräche mit den Kuratorinnen Renate Lorenz, Sylvia Kafesky, Ursula Biemann und Marion von Osten. Die chronologische Reihe fortsetzend, haben wir für diese Ausgabe Justin Hoffmann befragt.

Sönke Gau und Katharina Schlieben: *Du warst von 1997 bis 2000 im Team der Shedhalle als Kurator tätig. Wenn man sich die Projekte ansieht, die Du in der Zeit verwirklicht hast, fällt auf, dass es unter anderem zwei deutliche inhaltliche Schwerpunkte gibt: Die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Formen von populärer Musik und ihre gesellschaftlichen Implikationen (If I Ruled the World. Politische Inhalte der Popmusik und ihrer Images, 1997; There is no business like business. Popmusik und Ökonomie, 1998) sowie die Beschäftigung mit Medien/Technik (Programm Fernsehen. Information, Angebot, Unterhaltung, 1999; Low Tech. billig, schön, langsamer, 2000). Diese thematischen Stränge wurden später an der Shedhalle fortgesetzt und auch Du hast Dich an anderen Institutionen weiter mit ihnen beschäftigt. Wie kommt es zu*

Deinem spezifischen Interesse?

Justin Hoffmann:

Popmusik, Super 8, Fernsehen oder Computerspielen sind Teilgebiete der populären Kultur, die ich gerne mit Bildender Kunst als die andere Seite der visuellen Medien in Beziehung setze. Von der Seite der Kunst aus betrachtet interessiert mich, welchen Stellenwert die Kunst im Umfeld der populären Kultur und der Mediengesellschaft besitzt und bin dabei nicht so pessimistisch wie Adorno und seine NachfolgerInnen. Im Gegenteil wehre ich mich gegen eine Abschottung der Bildenden Kunst, sondern sehe auch die positiven Effekte der populären Kultur auf die Kunst, u.a. indem sie ihren Status als Hochkultur und Elitekultur untergräbt.

1998 hast Du gemeinsam mit Marion von Osten an dem thematischen Schwerpunkt 'Ökonomie' gearbeitet. In Folge erschien ein Jahr später die Publikation Das Phantom sucht seinen Mörder. Ein Reader zur Kulturalisierung der Ökonomie (bbooks, Berlin). Ausgangspunkt der Untersuchung war die Verschiebung im Verhältnis von Kultur und Ökonomie vor dem Hintergrund von postfordistischen Arbeits- und Produktionsbedingungen. Die Verhältnisse haben sich seit dem nicht unbedingt verbessert. Die Shedhalle steht generell vor dem Problem, dass sie einerseits neoliberale (Selbst-)Ausbeutung kritisiert, andererseits aber prekäre Arbeitsverhältnisse reproduziert, in dem Projektteilnehmenden auf Grund der budgetären Verhältnisse keine angemessenen Honorare gezahlt werden können. Wie seit Ihr damals mit der Situation umgegangen und welche Perspektiven siehst Du?

Als ich 1997 anfang, stand ich vor der Situation einer finanziellen Krise, die durch Kürzungen öffentlicher Gelder und Schuldenabbau geprägt war. Diese schwierige Lage versuchte ich zu vermitteln, um Verständnis bei ProjektteilnehmerInnen zu

bekommen, die in den Jahren zuvor gewöhnt waren, besser honoriert zu werden. Die Notwendigkeit des Lowbudget wurde aber von den meisten eingesehen und akzeptiert. Wenn man keine Alternativen hat, muss man sich auch nicht schuldig fühlen, wenig zu bezahlen. Jedoch scheint mir die gerechte Verteilung und die angesprochene Transparenz für das Funktionieren von Low-budget-Verhältnissen wesentlich zu sein. Die finanzielle Lage der nicht-kommerziellen Kunstinstitutionen wird sich durch die derzeitigen politischen Tendenzen nicht verbessern. Von daher kann man froh sein, dass es immer noch verschiedene Stiftungen wie in Deutschland die Kulturstiftung des Bundes gibt, die diese Form einer kritischen kulturellen und sozialen Praxis unterstützen.

Die Shedhalle hat eine gemeinsame Entstehungsgeschichte mit der Roten Fabrik und befindet sich nach wie vor auf dem Gelände. 1986 hat sich die Organisation abgespalten und einen eigenen Verein gegründet. Das hat zu einigen Reibereien geführt, die teilweise noch lange nachgewirkt haben. Während Deiner Zeit hat es einige Kooperationen gegeben, die versucht haben, bestehende Verbindungen zu stärken und/oder neue Vernetzungen zu schaffen. Wie beurteilst Du deren Erfolg und für wie wichtig würdest Du eine verstärkte Zusammenarbeit erachten?

Wir haben in der Zeit, als ich als Kurator tätig war, versucht, ein freundschaftliches Verhältnis zur Roten Fabrik aufzubauen, was mal mehr mal weniger gelungen ist. So gab es Kooperationen bei den Graffiti-Ausstellungen, bei einem Kongress Freier Radios und immer wieder mit der Fabrikzeitung. Dabei ging es nicht um eine Verwässerung unterschiedlicher Intentionen, sondern um das Profitieren aus einer sinnvollen Zusammenarbeit in Fällen kongruenter Interessenslagen.

Wenn man sich auf der Website der Shedhalle durch das Archiv der stattgefundenen Projekte klickt, dann fällt es auf, dass über die Jahre hinweg, relativ unabhängig von den jeweiligen KuratorInnen, einige künstlerische Positionen/Personen immer mal wieder involviert waren. Wie lässt sich das erklären? Gab/gibt es Deiner Meinung nach nur einen kleineren Kreis von KünstlerInnen/WissenschaftlerInnen/AktivistInnen etc., die kompatibel zur thematischen Ausrichtung der Shedhalle sind? Und wie siehst Du dies im speziellen auf die Situation in der Schweiz bezogen?

In der Tat ist die Zahl der KulturproduzentInnen, die konzeptuell, sozial orientiert und projektbezogen arbeiten, nicht nur in der Schweiz sehr begrenzt – was einerseits mit den finanziellen Verlockungen des Kunstmarkts zu tun hat, andererseits mit der Situation der Kunsthochschulen, auf denen eine solche Praxis nur sehr selten gelehrt wird. Ich bin bei Jahresausstellungen von Kunsthochschulen immer wieder überrascht, wie wenige Studierende jenseits formaler Fragen überhaupt ein Thema haben, mit dem sie sich intensiver auseinandersetzen. Die kommunikativen Möglichkeiten der Bildenden Kunst werden häufig negiert oder unterschätzt.

Und abschließend: Du bist ja zur Zeit Direktor des Kunstvereins in Wolfsburg. Was sind Deine Pläne für die Zukunft?

Weiterhin möchte ich diese Stellung dazu verwenden, Projekte und Ausstellungen zu gesellschaftlich relevanten Fragen zu realisieren und dabei die Möglichkeiten der sehr besonderen Stadt Wolfsburg nutzen. So initiiere ich in Kooperation mit dem neuen Science Center phaeno das Festival *phaenomenale* mit einem umfangreichen Konzert-, Musik-, Workshop-, Vortrags- und Performanceprogramm – so eine Art *transmediale* für Norddeutschland.

► WITH JUSTIN HOFFMANN

The Shedhalle Newspaper not only wants to inform about current projects and provide perspectives on the forthcoming programme but also look back on its own history as an institution. Since its founding in the mid-1980s, the Shedhalle has undergone a host of developments and changes in its programme focus and organisational structure (see editions 1 - 4). At the same time though, specific continuities have crystallised. In this interview column we ask the respective protagonists about their concepts, the problems they faced and their retrospective personal appraisal of the Shedhalle. After beginning with the very first general manager Barbara Mosca, in the subsequent editions we then interviewed the curators Renate Lorenz, Sylvia Kafehsy, Ursula Biemann and Marion von Osten. Continuing in chronological order, we have interviewed Justin Hoffman for this edition.

Sönke Gau and Katharina Schlieben: *You were active as a curator in the Shedhalle team from 1997 to 2000. When one looks back at the projects you realised in these years, then two clearly delineated focal points are immediately noticeable. Firstly, contemporary forms of popular music and their social implications (If I ruled the world. Political Messages of Pop Music and its Images, 1997; There is no business like business. Pop Music and the Economy, 1998) were examined. These were followed by focusing on the media/technology nexus (Programm Fernsehen. Information, Supply, Entertainment, 1999; low tech. Cheap, Beautiful, Slower, 2000). These 'thematic threads' were later further pursued further at the Shedhalle and you continued to focus on them at other institutions as well. How did this specific interest come about?*

Justin Hoffmann:
Pop music, super 8, television or com-

puter games are branches of a popular culture that, as the reverse side of the visual media, I like to relate to art. From the art perspective, I'm interested in the status and importance given to art in popular culture and our media society. And I'm most certainly not as pessimistic as Adorno and his followers. On the contrary: I refuse to condone any kind of sealing-off of art and prefer to look for the positive effects popular culture has on it, for instance in how it undermines art's status as high and elite culture.

In 1998 you worked together with Marion von Osten on the thematic focal point 'Economy'. The outcome a year later was the publication Das Phantom sucht seinen Mörder. Ein Reader zur Kulturalisierung der Ökonomie (The phantom seeks its murderer. A reader on the culturalising of economy) (bbooks, Berlin). The starting point of your analysis was the shift in the relationship between culture and the economy against the backdrop of post-Fordian labour and production conditions. Things haven't necessarily changed for the better since then. Generally speaking, the Shedhalle faces the dilemma that it criticises neo-liberalist self-exploitation while at the same time reproducing similarly precarious working conditions because our restricted budget means that we cannot pay appropriate fees to project contributors. How did you deal with the situation back then and do you see any prospect for improving the situation now or in the future?

As I began in 1997 I was faced with a financial crisis characterised by cutbacks in public funding and the need to reduce debts. I tried to convey the gravity of the situation to the project contributors and gain their trust and understanding. They had become used to receiving higher fees in the years before. Most of them understood and accepted the necessity of a low budget strategy. If there is simply no other

alternative, then you need not feel guilty about paying less. The crucial factors in getting low budget measures to work are a just distribution of resources and the aforementioned transparency. The financial situation of non-commercial art institutions is not going to improve given current political trends. Seen in this light, one can only be glad that there are still foundations like the Federal Cultural Foundation in Germany, which supports this form of critical cultural and social praxis.

The Shedhalle shares its origins and initial development with the Rote Fabrik and they are still situated on the same premises. In 1986 the joint organisation split and each went their own way, founding independent associations. This led to some friction, the repercussions of which were felt for some time. During your time at the Shedhalle some collaboration took place which tried to strengthen existing ties and/or establish new networks with other groups active in the Rote Fabrik. How would you judge their success and how important would you regard closer cooperation?

While I was curator we attempted to build a friendly relationship with the Rote Fabrik, we succeeded in doing so by varying degrees. We cooperated for the graffiti exhibitions, for the free radio congress and repeatedly for the factory newspaper. It was not a matter of watering down different intentions but benefiting from meaningful cooperation in cases of congruous interests.

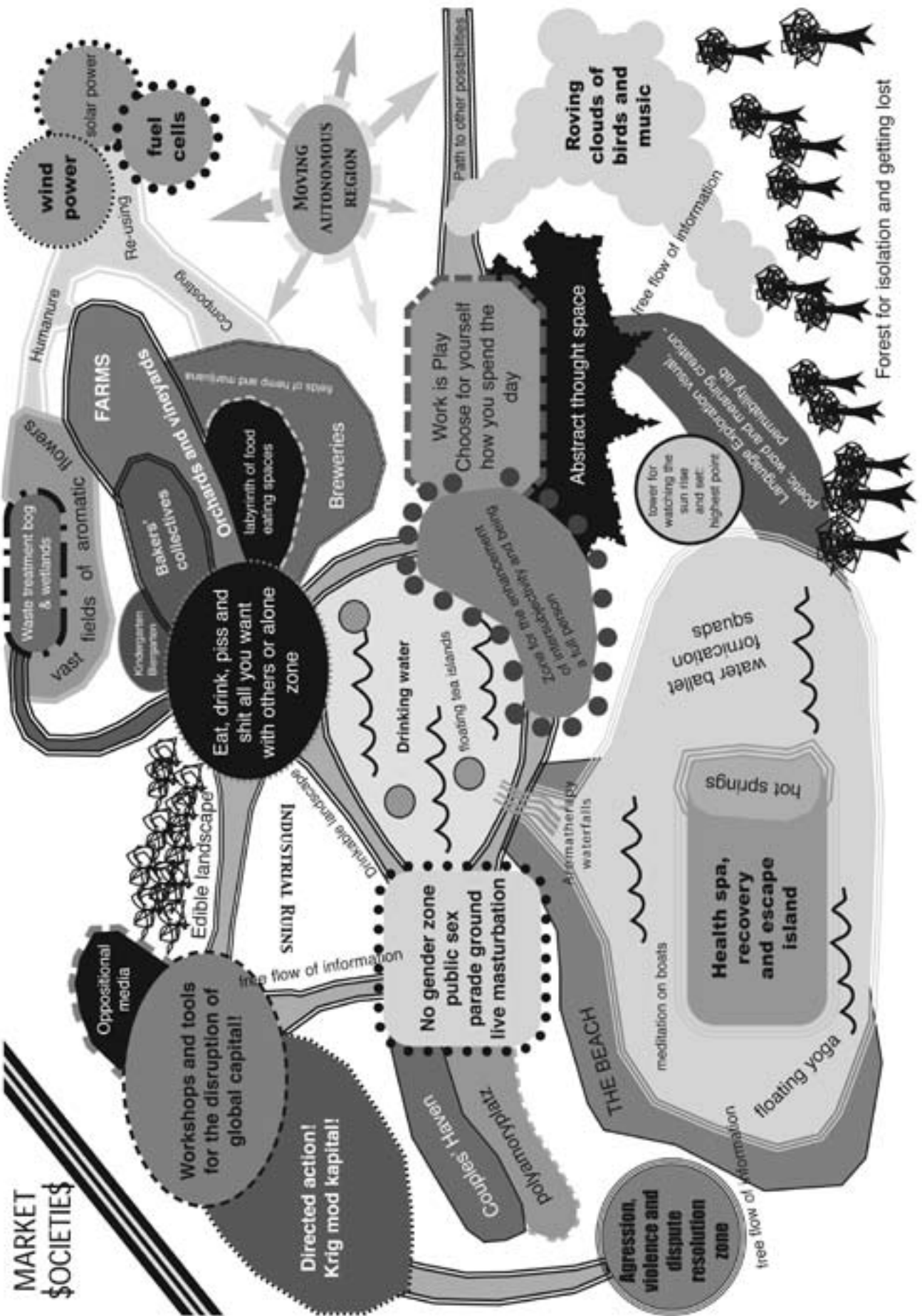
When one clicks through the archive of realised projects on the Shedhalle website, then it is striking that several artistic positions/persons were involved consistently over a number of years, irrespective of who was curator at the time. What's the explanation for this? In your opinion, was and is there only a smaller circle of artists/researchers/activists who were or are

compatible to the thematic orientation of the Shedhalle? And how do you see this specifically in relation to the situation in Switzerland?

The number of cultural producers who work conceptually and are oriented on social issues and projects is indeed very limited, not only in Switzerland – this is due, on the one hand, to the financial temptations of the art market, and on the other, to the prevailing situation in the art academies, where such a praxis is only rarely taught. When I look at the annual exhibitions of the art academies, time and again I'm surprised at just how few students go beyond purely formal questions and have a concrete topic they really grapple with. The communicative possibilities of visual art are frequently avoided or underestimated.

And to conclude: at the moment you're director of the Kunstverein in Wolfsburg. What are your plans for the future?

I'd like to continue to use my position to realise projects and exhibitions on socially relevant issues, and utilise the opportunities available in the rather unique city of Wolfsburg. To name one example: in cooperation with new phaeno Science Centre I've initiated *The phaenomenale* an art and technology festival with an extensive concert, music, workshop, lecture and performance programme – a kind of *transmediale* for northern Germany.



Verein Shedhalle

Rote Fabrik
Seestrasse 395
Postfach 771
CH-8038 Zürich
phone ++41/44/4815950
fax ++41/44/4815951
e-mail info@shedhalle.ch
www.shedhalle.ch

Öffnungszeiten / Opening Hours

Mi / Fr 14.00 – 17.00, Do 14.00 – 21.00
Sa / So 14.00 – 20.00
Wed / Fri 14.00 – 17.00, Thu 14.00 – 21.00
Sat / Sun 14.00 – 20.00

Team

Geschäftsleiterin / General Management:

Sarah Mehler

Buchhalterin und Administratorin /

Bookkeeping and Administration:

Yolanda Hug

Kuratorium / Curatorial Team

Sönke Gau / s.gau@shedhalle.ch

Katharina Schlieben / k.schlieben@shedhalle.ch

PraktikantInnen / Internship

Silvia Orthwein-Erhard / Valerie Thurner /

Daniel Usbeck

Vermittlungsprojekt für Kinder /**Children's Workshop**

Silvia Orthwein-Erhard

Daniel Usbeck

TechnikerInnen / Technicians

Markus Bösch

Karen Geyer

Gestaltung Website / Website Design

Dirk Klaiber / Sönke Schönauer,

caiman.de, Köln / Cologne

Temporäre MitarbeiterInnen /**Temporary Staff**

Susi Bodmer

Thomas Schmid

Eva Staehle

Vorstand / Board

Patricia Bucher

Teresa Chen

Federica Gärtner

Jean-Pierre Hoby

Kurt Maeder

Dagmar Reichert

Agnes Schmid

Eva von Wartburg

Tim Zulauf

Das Programm wird unterstützt durch /**The Programme is supported by****Förderung / General Support**

Präsidialdepartement der Stadt Zürich

Bundesamt für Kultur, Bern

Fondation Nestlé pour l'art

Ernst Göhner Stiftung, Zug

Migros Kulturprozent

Zürcher Kantonalbank



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



FONDATION NESTLÉ POUR L'ART

Projektförderung / Special Support

Danish Arts Agency (Kunststyrelsen)

Eidgenössische Ausländerkommission

Gemeinschaftszentrum Wollishofen

Karl Morf AG

Kulturabteilung der Französischen Botschaft

Österreichisches Generalkonsulat Zürich

Pro Helvetia, Schweizer Kulturstiftung

Rote Fabrik

Stiftung für Bevölkerung, Migration und Um-

welt (BMU)

Taxi 444 AG

INFO

Informationen zum Programm der Shedhalle und zur Mitgliedschaft finden Sie auf der Website

For more information on the Shedhalle programme and membership please visit our website

WWW.SHEDHALLE.CH

Shedhalle Zeitung / Newspaper**Redaktion / Editing**

Sönke Gau

Katharina Schlieben

Daniel Usbeck

«hosted by»

planet22 (www.planet22.net) Kunstraum im Genfer Rotlichtviertel seit 1999 / Art Space in the red-light district of Geneva since 1999

Title: *MARKET SOCIETIES*

Artists: *Brett Bloom*, Künstler und Kurator, Mitbegründer des Kollektivs *temporary services* (www.temporarieservices.org) lebt und arbeitet in Chicago, und *Ava Bromberg*, Kunsthistorikerin und Kuratorin, lebt und arbeitet in Chicago, arbeiten punktuell zusammen unter dem Namen *In the Field* / *Brett Bloom*, artist and curator, co-founder of the collective *temporary services* (www.temporarieservices.org) lives and works in Chicago, and *Ava Bromberg*, art historian and curator, lives and works in Chicago, work together on selective projects under the name *In the Field*.

Lektorat

Sarah Mehler

Silvia Orthwein-Erhard

Valerie Thurner

Daniel Usbeck

Ausstellungsansichten und Dokumentation der Sommerakademie / Photographic documentation of exhibition and Summer Academy

Silvia Orthwein-Erhard

Design Zeitung / newspaper design

Nicolas Haerberli & Reto Winkelmann,

www.grafikduett.ch, Zürich / Zurich

Übersetzungen / Translations

Paul Bowman

Silvia Orthwein-Erhard

Druck / Print

Auflage / Edition: 1500

Druck / Print: *Adag Offsetdruck AG*

Preis / Price 5.— CHF

© 2006 Shedhalle und die KünstlerInnen und AutorInnen / Shedhalle and authors and artists

Shedhalle